

NACHRICHTEN

Angst um die Glaubwürdigkeit

KATHOLIKEN. Generalvikar Josef Annen hat sich mit Synodalratspräsident Benno Schnüriger deutlich von den Aussagen von Bischof Vitus Huonder zur Homosexualität distanziert (vgl. Seite 3). Mit Sorge stelle er fest, dass «Ansehen und Glaubwürdigkeit der Kirche grossen Schaden nehmen». Er bittet zudem die reformierte Kirche um Entschuldigung, da auch sie vom entstandenen Schaden betroffen sei. **FMR**

Ökumenischer Preis für iranischen Film

KULTUR. Die ökumenische Jury am Filmfestival Locarno hat den Beitrag «Paradise» des iranischen Regisseurs Sina Ataeian Dena ausgezeichnet. Der in Teheran gedrehte Film handelt von einer Lehrerin, deren eigene Probleme schlagartig relativiert werden, als zwei ihrer Schülerinnen spurlos verschwinden. **FMR**

Kontrapunkt in der Flüchtlingsdebatte

ASYL. Der interreligiöse Thinktank wehrt sich gegen eine Rhetorik in der Flüchtlingsdebatte, «die eine zunehmende Engherzigkeit offenbart und allzu oft in menschenverachtende und rassistische Äusserungen mündet». Er setzt den Ausruf entgegen: «Lasst uns Schutzsuchende und Fremde in Obhut nehmen.» **FMR**

Zwölf Pfarrerinnen und Pfarrer ordiniert

PFARRAMT. Kirchenratspräsident Michel Müller hat am 23. August in einem Gottesdienst im Grossmünster sechs Pfarrerinnen und sechs Pfarrer ordiniert. Sie haben nach dem Studium ein einjähriges Praktikum absolviert und sind nun zum Dienst in der reformierten Kirche zugelassen. **FMR**

AUCH DAS NOCH

Rom bekommt einen Martin-Luther-Platz

REFORMATION. Eine Playmobil-Figur, die prompt zum Verkaufsschlager wurde, hat er schon. Ab Mitte September hat der deutsche Reformator nun auch einen Platz im Herzen des Katholizismus: in Rom. Zwar nicht auf dem Gebiet des Vatikan, aber immerhin im Parco delle Colle Oppio am Kolosseum. Mit der Einweihung der «Piazza Martin Lutero» folgen die Stadtbehörden einem Vorstoss, den die italienischen Lutheraner gemeinsam mit der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Italien vor sechs Jahren eingereicht hatten. **FMR**

«Absetzung war politische Notwehr»

CHRISTEN/ Der koptische Journalist Ezzat Boulos erkennt trotz allem Fortschritte für die christlichen Minderheiten in Ägypten. Seit der Revolution vor vier Jahren werde über Rechte der Kopten debattiert.



Kopte Ezzat Boulos wertet die ägyptische Revolution als Fortschritt

Als Chefredaktor der koptischen Nachrichten-Agentur «Coptic United» pendeln Sie das ganze Jahr über zwischen Wallisellen und Kairo. Wo gefällt es Ihnen besser?

EZZAT BOULOS: Stets wenn ich in die Schweiz komme, bin ich etwas deprimiert. Alles ist hier so sauber und perfekt. Ich habe einen Artikel geschrieben, warum die Schweiz im Glücksranking der Vereinten Nationen vorne liegt. Ich wünsche mir für Ägypten, dass es etwas perfekter und weniger chaotisch wird und wir nicht auf Platz 130 der Glücksskala liegen.

Neben Griechenland hat Ägypten einen extremen Abstieg in der Bewertung des Lebensglücks erfahren. Für die Kopten scheinen die Zeiten nicht die glücklichsten zu sein.

Die Lage ist angespannt, vor allem in Oberägypten. Hier wohnen viele Kopten neben islamistischen Hardlinern. Das führt immer wieder zu gewalttätigen Konflikten. Aber insgesamt hat sich die Lage der Kopten unter dem neuen Präsidenten Al-Sisi verbessert. Nicht hundertprozentig, aber wir sind auf dem richtigen Weg. Der Blick zurück zeigt: Unter Sadat und Mubarak war nicht nur die Regierung, sondern die Bevölkerung insgesamt gegen die Kopten. Heute hat sich die Einstellung aufgrund des mutigen Engagements vieler Kopten während der Revolution verändert.

Woran erkennen Sie das?

Die Bevölkerung zeigte grosses Mitgefühl, als im Februar 21 Kopten von Terroristen des Islamischen Staats in Libyen erdolcht wurden. Demonstrativ liess Al-Sisi die Luftwaffe aufsteigen. Im oberägyptischen Al Our, einer Gemeinde, aus der dreizehn der getöteten Kopten stammen, genehmigte der Präsident den Bau einer Kirche der Märtyrer.

Dieser Kirchenbau führte zu blutigen Zusammenstössen mit den Islamisten.

Sicher: Dieser Konflikt zeigt, dass wir klare Gesetze brauchen, die es ermöglichen, christliche Sakralbauten im islamisch dominierten Ägypten zu bauen.

Minderheitenrechte sind kein fester Bestandteil des ägyptischen Rechtsstaates.

Das ist so. Aber im Westen wird gerne vergessen: Jahrhunderte brauchte es, bis sich rechtsstaatliche Prinzipien durchgesetzt haben. Ich bin froh, dass die Medien heute die Konflikte religiöser Minderheiten nicht mehr verschweigen.

Also war aus koptischer Sicht die Revolution kein Rückschritt?

Ich kann nicht für alle Kopten sprechen. Aber die Mehrheit der Christen findet, dass trotz wirtschaftlicher Krise die Revolution notwendig war.

Aber mit dem ersten frei gewählten Präsidenten Mursi waren die Muslimbrüder die Gewinner der Revolution.

Ich möchte mich nicht an der Formulierung «frei gewählter Präsident» aufhalten. Im Grundsatz stimmt es: Mursi ist demokratisch gewählt. Schnell zeigte sich aber, dass für die Muslimbrüder die Demokratie nur Mittel zum Zweck war.

Was meinen Sie damit?

Die Muslimbrüder haben ihre Mehrheitsverhältnisse brutal ausgenutzt. Sie dominierten den Verfassungsrat, achteten die Rechte von Frauen, Kopten oder Liberalen nicht und nominierten Terroristen als Provinzgouverneure.

Also war die Absetzung kein Putsch gegen Mursi, sondern legitimer Widerstand?

Seine Amtsenthebung war begleitet von den grössten Massendemonstrationen seit der Revolution, von einer Petition, die millionenfach unterschrieben wurde. Es war demokratische Notwehr.

Viele westliche Beobachter sehen im neuen Präsidenten jedoch einen Wiedergänger von Mubarak und Sadat.

Al-Sisi ist im Gegensatz zu seinen Vorgängern wirklich interessiert, dass die Teilhabe am Staat auf der ägyptischen Staatsbürgerschaft beruht und nicht auf der Religionszugehörigkeit. Dies hat er bei seinem Besuch der Weihnachtsmesse in der Kathedrale von Kairo betont. Das ist die Grundlage, um die Diskriminierung religiöser Minderheiten zu beenden.

Haben Sie dafür einen konkreten Beleg?

Jetzt diskutiert man darüber, ob Kopten Positionen an den Universitäten einnehmen dürfen, die bisher nur Muslimen vorbehalten waren. Beispielsweise, ob koptische Ärzte als Frauenärzte am Unispital arbeiten dürfen. Bisher war es für Christen tabu, muslimische Frauen zu berühren. Das Ganze ist erst in der Diskussion. Aber das ist für mich die Voraussetzung für Veränderung.

Aber gerade jetzt werden die Medien und damit die öffentliche Debatte von der Regierung stark eingeschränkt.

Tatsächlich gibt es keine vollkommene Medienfreiheit. Ich würde dennoch sagen, dass das Meinungsklima insgesamt freier geworden ist. Wir dürfen nicht vergessen: Ägypten befindet sich im Krieg gegen kriminelle Banden und islamistische Terrorgruppen. Es gibt kein Land, das die Medienfreiheit im Ausnahmezustand garantiert.

Hat die Revolution auch auf das innere Gefüge der koptischen Gemeinschaft eingewirkt?

Die Revolution war eine Zäsur. Zum ersten Mal ist vor allem die koptische Jugend politisch aufgetreten – trotz der Ermahnungen der Kirchenleitungen, neutral zu bleiben. **INTERVIEW: DELF BUCHER**

Ezzat Boulos, 67

Der ägyptisch-schweizerische Doppelbürger ist Chefredaktor der Onlinezeitung «Coptic United», die in arabischer und englischer Sprache erscheint und über die Lage der Kopten in Ägypten berichtet. Die Kopten sind mit zehn Prozent der ägyptischen

Gesamtbevölkerung die grösste christliche Minderheit im Nahen Osten. Boulos engagiert sich auch in der Stiftung Coptic Foundation for Human Rights, die sich für die Rechte der Kopten in Ägypten starkmacht. Er ist mit einer Schweizerin verheiratet und hat vier Kinder.

www.copticunited.com

Lachen und glauben finden zusammen

VERANSTALTUNG/ Religion ist oft eine ernste Sache. Das muss nicht sein. Am Fest «Schliere lacht» lachen die Religionen mit: Vertreter verschiedener Glaubensgemeinschaften unterhalten sich über Humor.

Religion, Humor und Satire bilden eine spannende und spannungsreiche Kombination. Dass sie nicht konfliktfrei ist, haben der Streit um Mohammed-Karikaturen oder der schreckliche Terrorakt auf die Charlie-Hebdo-Redaktion gezeigt. Doch es geht zum Glück auch anders. Am 7. September darf gelacht werden, wenn sich anlässlich des Schlierefäschts mit dem Motto «Schliere lacht» reformierte, katholische und muslimische Religionsvertreter zum Gespräch treffen.

Moderiert wird der Anlass von «reformiert.»-Redaktionsleiter Felix Reich.

Die reformierte Pfarrerin Esther Straub, Pastoralassistent Matthias Merdan als katholischer Vertreter und Imam Sakib Halilovic werden Witze aus ihrer eigenen Religion erzählen. Und sie werden erläutern, welchen Stellenwert Humor in ihrer Religion hat. Interessante Fragen gelangen zur Diskussion: Etwa, ob man mitlachen darf, wenn über andere Religionen Witze gerissen werden, oder ob dies

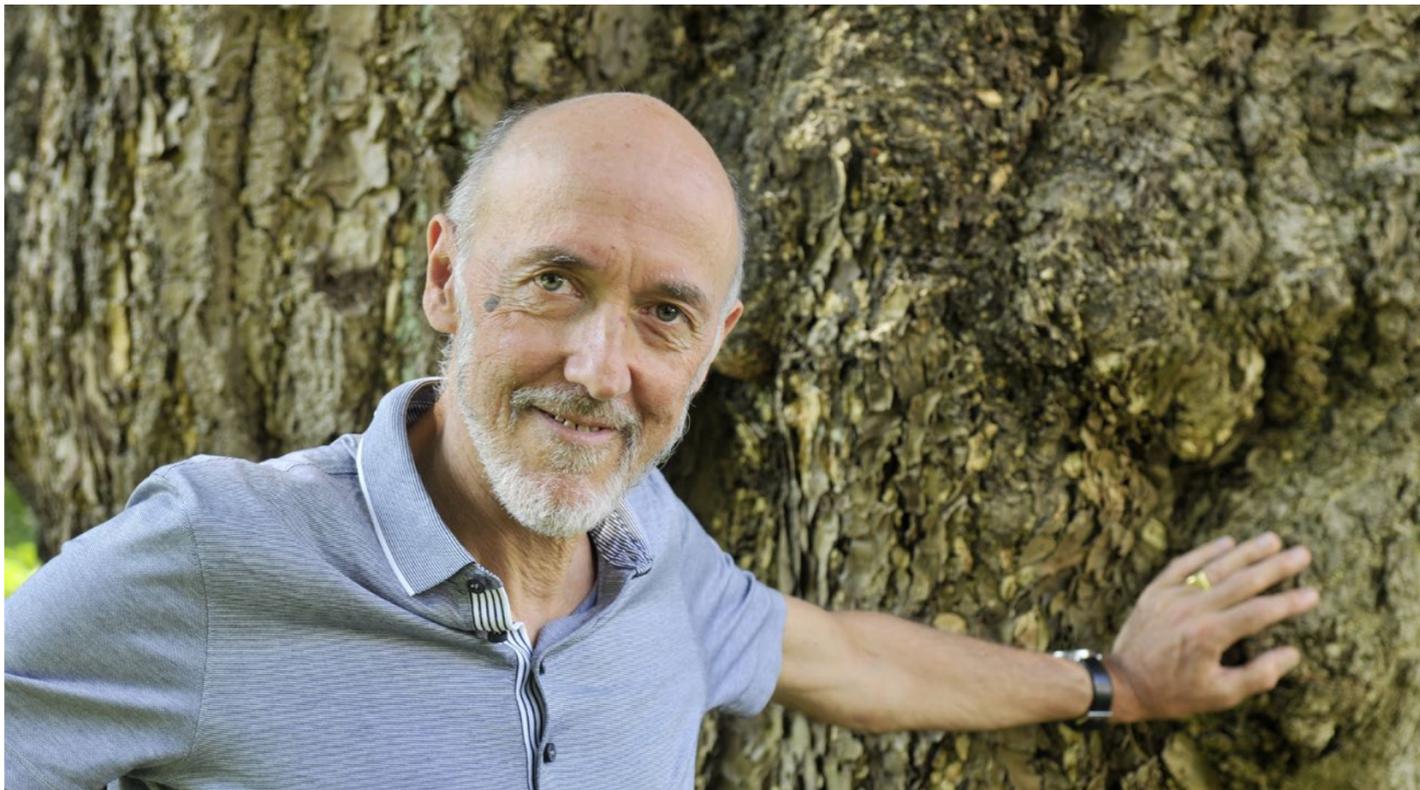


Der lachende Engel von Reims

Privileg der auf die Schippe genommenen Religionsgemeinschaft ist. Gibt es einen Konsens darüber, worüber nicht gelacht werden darf? Wo beginnt das befreiende, wo das verletzende Lachen? Welches Lachen vereint Gemeinschaften, welches trennt sie?

AUF DEM FLOSS. Am Schlierefäscht vom 5. bis 13. September begegnen sich die Religionsgemeinschaften auch auf dem Weiher im Park hinter der reformierten Kirche. Auf einem Floss steht das Zelt Abrahams, Ort der Begegnung und der Inspiration. Täglich von 16 bis 19 Uhr gibt es von bosnischen Handarbeits-Workshops über türkische Volkslieder bis zu indischer Musik mit Tanzeinlagen, Veranstaltungen und Möglichkeiten zum Gespräch. **STEFAN SCHNEITER**

PODIUM. Montag 7. September, 18 bis 19 Uhr, Café Mühlecker, Mühleckerstrasse 15, Schlieren



BFA-Zentralsekretär Beat Dietschy: Der reformierte Lobbyist für die Länder des Südens

Den Blick schärfen für die Menschen im Süden

HILFSWERK/ Wenn Beat Dietschy, der scheidende Zentralsekretär von Brot für alle, zurückblickt, schaut er immer auch nach vorn. Sein Credo: Keine Almosen, sondern die Beseitigung der Ursachen von Armut und Hunger.

Das schmale Gesicht von Beat Dietschy ist zerkratzt. Durch das dornige Gestrüpp von Brombeeren hat er sich an diesen heissen Tagen zum Wildbach bei seinem Rustico weit oberhalb von Locarno einen Weg gebahnt.

VERTUSCHTES MASSAKER. Jetzt sitzt der scheidende Zentralsekretär von Brot für alle (BFA) in Locarno vor einem Espresso und erzählt, wie er sich im Sommer 1996 im brasilianischen Amazonas-Staat Pará durch ein undurchdringliches Gestrüpp der ganz anderen Art geschlagen hat. Als Mitglied einer Delegation des Ökumenischen Rates wollte er Licht in ein vertuschtes Massaker bringen. Drei Monate zuvor hatten dort Militärs in die protestierende Menge von Landlosen geschossen und im Auftrag von Grossgrundbesitzern gezielt einige ihrer Führer hingerichtet. «Die Arroganz der Mächtigen trat uns hier

in Reinkultur entgegen. Mit zynischen Ausreden bemäntelten Richter, Beamte der Landverteilungsagentur und Politiker ihr Nichtstun», schildert Dietschy seine Erfahrungen.

Das Massaker von Eldorado dos Carajás ist einer der Schlüsselmomente, die den Entwicklungsexperten prägten. Für ihn war Lateinamerika eine Schule, um «mit den Augen der anderen» sehen zu lernen. Er arbeitete einige Jahre in Peru als Journalist und freischaffender Berater und sagt: «Nie habe ich so viel gelernt wie dort. Es tut mir weh zu sehen, wie manche über andere Kulturen urteilen können oder sogar Entscheidungen fällen, ohne sie wirklich kennengelernt zu haben.»

Besonders schockierte ihn, als er in Nicaragua nach dem Regierungswechsel von den Sandinisten zur Präsidentin Chamorro 1991 hautnah erlebte, wie eine Umschulungskonferenz durchge-

führt wurde: «Der IWF-Vertreter war erstmals im Land und dekretierte einfache Rezepte der Strukturanpassung, ohne mit den Leuten dort zu sprechen.»

BLUTIGE HANDYS. Seit 2004 versucht Dietschy den Blick der Schweizerinnen und Schweizer für die Menschen im Süden zu schärfen. Der ehemalige OeME-Beauftragte für die Ostschweiz wechselte damals von St. Gallen nach Bern in die Zentrale von BFA. Zuerst war er Kampagnenleiter, 2007 wurde er Zentralsekretär. Mit ihm hat Brot für alle immer mehr die Menschenrechte in den Fokus der entwicklungspolitischen Öffentlichkeitsarbeit gestellt und das ethische Wirtschaften weiter verstärkt. «Die Fairtrade-Bananen von damals sind die Handys von heute», sagt er. Wie zum Beweis kramt er im Kampagnenmaterial «High Tech – no rights?». Dort ist die Rankingliste der Hightechbranche so

überschrieben: «Wie viel Blut steckt in unseren Smartphones und Computer?» Mittlerweile sei vielen Konsumenten bewusst, dass es einen «direkten Draht zwischen ihrem Handy und den Konfliktrohstoffen im Kongo gibt».

KEIN MORALAPOSTEL. Dietschy selbst hat sich im Kongo informiert: über die Versklavung der Menschen und die Verwüstungen, welche die Rohstoffbranche hinterlässt. Indes ist es ihm wichtig, nicht als Moralapostel aufzutreten. «Wir sollten bei solchen Themen immer in der Wir-Form sprechen. Wir alle sind hier in eine Konsumwirklichkeit eingebunden», sagt er und legt sein Smartphone auf den Tisch.

Was aber haben die Handys mit dem zentralen BFA-Thema der Ernährung zu tun? «Die rücksichtslose Ausbeutung der Bodenschätze unterminiert die Lebensgrundlagen der ländlichen Bevölkerung», sagt Dietschy. Aber auch andere Kampagnen zu Landgrabbing oder Klimawandel standen während der Zeit seiner Leitung auf der Agenda. Für den Anwalt des Südens hat das entwicklungspolitische Sensibilisieren eine herausragende Bedeutung: «Noch viel zu wenig wird getan, um die Ursachen von Armut und Hunger zu beseitigen. Es braucht zum Beispiel eine andere Agrarpolitik, die der ökologischen Landwirtschaft weltweit den Rücken stärkt, sodass sie ihr grosses Potenzial für die Ernährung wirklich entfalten kann.»

SELBSTKRITISCHES HOFFEN. Mittlerweile ist das Thermometer in Locarno über 30 Grad gestiegen. Im schattigen Rustico wartet Arbeit. Dietschy schreibt während seiner Ferien an einem Kommentar zu Ernst Bloch. Er war bis zum Tod des Philosophen dessen persönlicher As-



Beat Dietschy im mexikanischen Chiapas

Beat Dietschy, 64

Er studierte Philosophie und Theologie, promovierte über Ernst Bloch und war als Berater und Journalist einige Jahre in Peru tätig. Danach leitete er die Evangelische Heimstätte Leuenberg im Kanton Baselland. Von 1993 bis 2003 war er Beauftragter für Ökumene, Migration und Entwicklungszusammenarbeit (OeME) der Ostschweizer Kirchen. 2004 ging er zu BFA, seit 2007 amtierte er dort als Zentralsekretär.

sistent. Für Dietschy ist Blochs «magnetadelhaftes Denken» wichtig, um im Gestrüpp der Warenmärkte und populistischen Verführungen den Kompass der Hoffnung nicht zu verlieren. Dafür, betont Dietschy, brauche es ein «selbstkritisches Hoffen», das die Trugbilder von Hab- und Konsumsucht von echten Visionen eines guten Lebens für alle unterscheiden könne. Auch nach dem Abschied bei BFA im September wird man von ihm hören. Der Publizist und Journalist wird sich weiter einmischen in die Debatte, wenn es darum geht, gerechtere und nachhaltigere Entwicklungspfade zu definieren. **DELFBUCHER**

«Auch Homosexualität entspricht Gottes Schöpfungswillen»

HOMOSEXUALITÄT/ Der Churer Bischof Vitus Huonder hat Homosexualität letzthin als «Greuel» bezeichnet. Gottfried Locher, Ratspräsident des Schweizerischen Kirchenbundes, widerspricht.



Gottfried Locher: «Eine Frage der Achtung»

Gottfried Locher, haben Sie die Äusserungen von Bischof Vitus Huonder überrascht?

GOTTFRIED LOCHER: Andersherum: Mich haben die Äusserungen von Bischof Felix von Basel und von Abt Urban von Einsiedeln (s. Kasten) ausserordentlich gefreut.

Wie schätzen Sie Huonders Haltung ein: Ist er ein Extremist oder vertritt er die offizielle Linie des katholischen Katechismus?

Ich kann keine klare Linie erkennen. Seine ursprünglichen Aussagen stehen

meines Erachtens im Widerspruch zum offiziellen katholischen Katechismus, der sagt: «Man hüte sich, homosexuelle Menschen in irgendeiner Weise ungerecht zurückzusetzen.» Das ist keine Frage der Diplomatie, sondern der Achtung der Menschenwürde. Aber auch Bischof Vitus Huonders nachträgliche Entschuldigung ist ernst zu nehmen. So oder so bezeichnet der katholische Katechismus Homosexualität jedoch unverändert als «schlimme Abirrung». Daran können auch bischöfliche Beschwichtigungen nichts ändern.

Bischof Huonder behauptet nach wie vor, Homosexualität sei nicht gottgewollt. Was ist eigentlich die Haltung der Schweizer Reformierten?

Ich kann nur sagen, was meine eigene Haltung ist: Homosexualität entspricht Gottes Schöpfungswillen, Heterosexualität ebenso. Wir suchen uns unsere sexuelle Ausrichtung nicht aus. Wir sind von Gott gewollt, wie wir geschaffen sind, Sexualität inklusive.

Wie stehen Sie zu Schwulenhassern in den meisten evangelischen Gemeinschaften weltweit – von Afrika bis Südamerika?

«Hasser» aller Art haben ein grundsätzliches Problem mit dem Evangelium. Was Christus spricht und tut, ist ja keine Hassbotschaft, sondern ein einziges grosses Wort der Liebe. Wer also christlich argumentieren will, sollte aus diesem Grund auch Christus als Massstab seines Urteils nehmen.

Wenn ein reformierter Schweizer Pfarrer sagen würde: «Homosexualität ist Sünde» – wäre er für Sie noch tragbar als Pfarrer?

Erklären wir nicht gleich alle für nicht mehr haltbar, die Ansichten äussern, die uns nicht gefallen. Das Klima der ständigen Entlassungsdrohungen schafft eine Welt der Positionslosigkeit. Alle sagen dann nur noch, was niemand falsch findet. Pfarrerinnen und Pfarrer müssen frei bleiben, das Evangelium so auszulegen, wie sie es verantworten können. Auch dann, wenn ich selber es anders sehe. **INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH**

Debatte um Huonder

Der Churer Bischof Vitus Huonder zitierte Ende Juli in einem Vortrag Bibelstellen, wonach Homosexualität eine «Greueltat» sei, die mit dem Tod bestraft werden solle. Mehrere katholische Bischöfe distanzieren sich öffentlich von ihm: Die Kirche dürfe Homosexuelle nicht verurteilen. Huonder entschuldigte sich später dafür, dass er Gefühle verletzt habe.

Der letzte Coup des alten Vizepräsidenten

KIRCHENRAT/ Der aus der Synode zurücktretende Martin Fischer war es, der die Kandidatin Marlies Petrig ins Spiel brachte. Die beiden jüngsten Mitglieder im Kirchenparlament bangen derweil um die politische Kultur.



Der Wahlkampf schien auszufallen. Für die zurücktretenden Kirchenratsmitglieder Fritz Oesch und Irene Gysel portierten die Liberalen Katharina Kull, die Religiös-Sozialen Pfarrerin Esther Straub. Doch seit «reformiert.» Ende Juli publik machte, dass eine Gruppe Synodaler auch Marlies Petrig ins Rennen schickt, ist ein hitziger Wahlkampf lanciert.

Inzwischen ist klar, wer den Coup eingefädelt hat: Martin Fischer. Er habe Petrig vorgeschlagen, sagt der zurücktretende Synodenvizepräsident gegenüber «reformiert.», weil der Kirchenrat neben den jetzigen drei Pfarrern dringend vier Persönlichkeiten mit anderer Berufser-

fahrung nötig habe. Fischer hofft weiterhin, dass die Religiös-Sozialen Petrig nach einer Wahl in ihre Fraktion aufnehmen, obwohl dies Fraktionspräsident Matthias Reuter aus persönlicher Sicht bereits kategorisch ausgeschlossen hat.

EINE FRAU DER HOFFNUNG. Fischer fürchtet, dass der Kirchenrat «durch berufsständische Interessen in seiner fachlichen Kompetenz beschnitten wird», wenn nach den Wahlen vom 15. September Pfarrpersonen in der Mehrheit wären. Als Bezirkskirchenpflegepräsident wünsche er sich «nicht noch mehr theologische Reflexion, sondern eine di-

akonisch handelnde und in Gesundheits- und Sozialpolitik versierte Kirchenrätin».

Für Fischer ist Petrig eine «ausgesprochene Hoffnungsfrau», die sich in Krisenzeiten bewährt habe. Er war 2006 Leiter der damals in eine existenzielle Krise geschlitterten Sozialwerke Pfarrer Sieber, als die jetzige Kirchenratskandidatin zur Mitarbeit im Stiftungsrat bereit war. «Eine delicate Aufgabe, bei der sie kläglich hätte scheitern können.» Kirchliche Vertreter hätten dankend abgelehnt.

Fischer überzeugte nicht nur den eigenen Chef der Evangelisch-kirchlichen Fraktion, Willi Honegger, der als Sprecher der Petrig-Unterstützer auftrat.

«Petrigs Kandidatur gefährdet auch die Sitze der Bisherigen.»

KATJA VOGEL

Auch für die Präsidentin des Synodalvereins, Wilma Willi, ist Petrig, die das fraktionsinterne Rennen gegen Straub noch verloren hatte, «mit ihrer Führungserfahrung auf hohem Niveau die perfekte Nachfolgerin für Irene Gysel». Ihre Stelle im Gesundheitswesen sei mit Blick auf die Schwerpunkte Palliativpflege und Spitalseelsorge ein Glücksfall.

Die Wahlempfehlung trug Willi prompt Kritik aus den eigenen Reihen ein. Fraktionskollegin Katja Vogel kritisiert in einem mit Manuel Amstutz (Religiös-Soziale) veröffentlichten Schreiben, dass die an der betroffenen Fraktion vorbei lancierte Kandidatur «die politische Kultur mutwillig aufs Spiel» setze. Die jüngsten Synodalen fühlen sich in ihrem Engagement für die Kirche «entmutigt».

SPIEL MIT DEM FEUER. Vogel vermutet, dass in Wahrheit Straubs politisches und theologisches Profil stört. «Doch ich wähle sie, eben weil sie links und feministisch ist.» Sie warnt vor den Folgen der «schlecht durchdachten» Kandidatur. Weil bis zu sechs Namen auf die Wahlzettel geschrieben und die Sitze mit Ausnahme des Präsidiums nicht einzeln vergeben werden, gibt es eigentlich gar keine Gegenkandidaturen. «Und plötzlich erwischt es einen Bisherigen.»

Den Vorwurf der Intransparenz nimmt Fischer gelassen: «Wir sind eine demokratisch organisierte Landeskirche, und zu Wahlen gehört die Wahl.» Er hat Erfahrung damit, an den Fraktionen vorbei Kandidaten zu lancieren. Vor vier Jahren gehörte er zum Kreis, der Grossmünster-Pfarrer Christoph Sigrist als Kandidat für das Kirchenratspräsidium aufstellte.

ENDLICHE EINE THEOLOGIN. Unterstützung erhält Straub, Pfarrerin in Schwamendingen, Vizedekanin und SP-Kantonsrätin, aus der Pfarrerschaft. An jeder Veranstaltung werde betont, dass es nicht nur um Finanzen und Strukturen gehe, sondern der Umbau der Kirche eine theologische Dimension habe, sagt Tania Oldenhage, Pfarrerin in Fluntern. Doch Theologie sei vielfältig. «Die feministische Theologie und theologische Geschlechterfragen müssen einbezogen werden, wenn es um die Zukunft der Kirche geht.»

Auch Niklaus Peter, der nicht im Verdacht steht, ein feministischer Theologe zu sein, unterstützt Straubs Kandidatur «aus voller Überzeugung». Sie sei eine «Pfarrerin, die unsere Kirche liebt und sich für deren reformatorische Strukturen einsetzt». In seiner Arbeit als Vizedekan habe er seine Kollegin als «immer gut vorbereitet, informiert, reflektiert, im Vorgehen transparent und gerecht» erlebt. Die Sprengkandidatur kritisiert der Fraumünster-Pfarrer als «bedenkliche Kampagne» gegen Straub. **FELIX REICH**

Bahnhofskirche oder Löhne – wo künftig gespart werden soll

SYNODE/ Wo soll der Rotstift bei den Ausgaben der Landeskirche angesetzt werden? Die Antworten der vier Fraktionspräsidenten der Synode umreissen vor der neuen Legislatur auch die unterschiedlichen Profile der Gruppierungen im Kirchenparlament.

41 Personen wurden am 14. Juni neu in die Zürcher Kirchensynode gewählt. Inzwischen ist entschieden, wie sie sich auf die vier Fraktionen zusammensetzen. Dabei ergibt sich ein ausgewogenes Bild: die Liberale Fraktion, die Religiös-Sozialen und der Synodalverein konnten je zehn Mitglieder für sich gewinnen. Die Evangelisch-kirchliche Fraktion fünf; das sind zwei mehr als bei den letzten Wahlen. Sechs Mitglieder des Parlaments sind fraktionslos. Grösste Fraktion bleibt mit 37 Mitgliedern der Synodalverein.

ANGEBOTE FÜR ALLE. Vor allem eine Frage wird in der kommenden Amtsperiode 2015 bis 2019 im Zentrum der kirchenpolitischen Debatten stehen. Wie kann der Rotstift im 100-Millionen-Budget der Kirche möglichst fair angesetzt werden?

Um dies beantworten zu können, brauche es erst vertiefte Diskussionen, sagt Thomas Maurer, Pfarrer aus Knonau und Präsident der liberalen Fraktion. Wichtig sei: «Die gesamtkirchlichen Dienste dürfen im Zuge der Sparübungen nicht gegen die Gemeinden ausgespielt werden.» Die Liberalen hätten ein traditionell gutes Verhältnis zum Kanton und zu den staatlichen Institutionen.

Die kirchlichen Angebote sollen allen, nicht nur den Kirchgängern zugänglich sein. «Darum liegen uns Sonderpfarrämter wie die Bahnhof-, Spital- oder Gefängnisseelsorge am Herzen.» Und: «Wir müssen als Kirche in die Gesellschaft hineinwirken.» Neue Wege der Finanzierung müssten nun gesucht werden.

Einen anderen Blickwinkel hat Willi Honegger, Präsident der Evangelisch-

Männlich und jünger

Auch nach den Synodalwahlen im Juni bleibt es dabei: Immer noch dominieren Männer die reformierte Kirchensynode. 81 Männer treffen auf lediglich 42 Frauen. Gleichzeitig verjüngt sich das Kirchenparlament. Das Durchschnittsalter der Synodalen ist von 58 auf 54 Jahre gesunken.

kirchlichen Fraktion. Zwar steht für den Pfarrer aus Bauma das «gesunde Gleichgewicht zwischen den gesamtkirchlichen Diensten und den lokal verankerten Kirchgemeinden» im Zentrum jeder Budgetdebatte. Gerade bei den Sonderpfarrämtern setzt er jedoch ein Fragezeichen: «Erreichen sie wirklich die Distanzierten und Kirchenfernen?»

Die Evangelisch-kirchliche ist die jüngste Fraktion. 1991 verliessen einige Mitglieder den Synodalverein. Ihre Kritik: Das theologische Profil des Synodalvereins, der lange für eine wortgetreue Verkündigung des Evangeliums gestanden sei, verwässere sich zusehends.

Heute tritt der Synodalverein für drei Dinge ein: «Offenheit, Freiheit und Verbindlichkeit». Fraktionspräsidentin und Berufsschullehrerin aus Windlach, Wilma Willi: «Wir sind bewusst bemüht darum, konsensfähige Lösungen zu finden in einer immer polarisierteren Welt.» Beim Sparen mahnt sie zur Zurückhaltung: «Man darf nicht den Fehler machen, die Löhne zu kürzen.» Denn die Landeskirche habe «hervorragende Mitarbeitende». Auf diese müsse sie auch in Zukunft zählen können. Sparpotenzial berge die Strukturreform «KirchgemeindePlus»: «Indem sich die Gemeinden zu einer regionalen Zusammenarbeit zu-

sammenfinden, wird aus weniger mehr.» Die Vielfalt soll dabei zwar erhalten, bei der Organisation aber gespart werden.

Und warum hat ihre Fraktion die meisten Mitglieder? Willi: «Wir nehmen die Verantwortung der Kirche gegenüber der Gesellschaft sehr ernst und dies mit einem starken biblischen Fundament; eine Mischung, die verbindet.»

RINGEN UM SOZIALES. Die vierte Kraft in der Synode ist die Religiös-soziale Fraktion. Sie stellte sich in der vorweihnachtlichen Synode, als die Synode dem Kirchenrat einen harten Sparkurs verordnete, geschlossen dagegen, während die Evangelisch-kirchliche Fraktion fast geschlossen dafür stimmte.

Die Religiös-Sozialen beziehen sich in ihrer Tradition auf den Theologen Leonard Ragaz, der angesichts der Not der Unterschichten eine Synthese von Sozialismus und Christentum proklamierte. Wenn sich auch heute die ideologischen Vorzeichen verschoben haben, bleibt eines: das «Ringeln um das Soziale». Das bekräftigt der Hönegger Pfarrer und Fraktionspräsident Matthias Reuter. «Ein rigoroser und nicht gezielter Stellenabbau darf auf gar keinen Fall die Folge der Sparvorgaben sein.»

SANDRA HOHENDAHL, DELF BUCHER

6
7

DD
EE
II
OO
SSSS
RR

NN
SS

bb
eeeeeeeeeeee
ffffff
iiiiii
mmmmmm
nn
oooo
pp
rrrrrrrrrrrrrrrr
tttt
wwwwww
oo

11
21
55
99

IIIIIIII
ZZ
IIII

«Gewitter sind die Chaoten des Wetters»

DER METEOROLOGE/ Kann der Flügelschlag eines Schmetterlings in Brasilien einen Tornado in Texas auslösen? Thomas Bucheli erklärt das Chaos im Wetter.



«Satelliten und Computer haben die Meteorologie revolutioniert. Trotzdem bleibt das Wetter chaotisch und längerfristig nicht vorhersehbar. Damit müssen wir Meteorologen leben. In unserem Job gilt es herauszufinden, was die wahrscheinlichste aller möglichen Wetterentwicklungen ist. Für die nächsten rund vier Tage lässt sich dies heute relativ gut berechnen. Etwa ab dem fünften Tag kommen die Unsicherheiten immer mehr zum Tragen. In diesem Sinn kann man den Begriff «Chaos» mit dem Verlust der Vorhersehbarkeit umschreiben.

EINGEBAUTE FEHLER. Physikalische Systeme wie das Wetter reagieren empfindlich auf winzige Einflüsse. Der Meteorologe und Begründer der Chaostheorie, Edward Lorenz, erklärte dies 1961 anhand des Schmetterlingseffekts und fragte: Kann der Flügelschlag eines Schmetterlings in Brasilien einen Tornado in Texas auslösen? Kleine Änderungen in den Anfangsbedingungen können tatsächlich grosse Wirkung entfalten: Ein unbedeutender Wirbel bringt neue Impulse in die Atmosphäre. Es bildet sich vielleicht eine kleine Quellwolke und daraus ein ganzes Tiefdruckgebiet.

Heute können solche Unsicherheiten simuliert werden, indem das künftige Wetter mehrmals berechnet wird – aller-

dings jedes Mal mit einem bewusst eingebauten kleinen Anfangsfehler. So erkennt man, welche Wege das Wetter auch noch nehmen kann. Die Prognose für den dritten oder vierten Tag ist heute so gut wie vor dreissig Jahren für den Folgetag. Was wir indes noch gar nicht im Griff haben: die Gewitter. Gewitterzellen sind von der Dimension her zu klein und fallen durch die globalen Modellmassen. Ein Grad mehr oder weniger kann ausschlaggebend sein, ob sich die Energie entlädt oder nicht. Gewitter sind die Chaoten des Wetters.

Sicher ist: Das Bedürfnis nach Wetterwissen ist riesig. Dies zeigt sich an der Beliebtheit von Wetter-Apps. Wir werden oft gebeten, langfristige Prognosen zu machen, etwa für eine Hochzeit. Vorseher sagen über mehr als zehn Tage bringen aber wenig; die Wahrscheinlichkeit eines Treffers liegt unter fünfzig Prozent. In der Meteorologie ist das Chaos ein Axiom, eine Grundbedingung. Wäre alles exakt berechenbar, könnten Maschinen diesen Job machen. Das Chaos macht die Arbeit im Wetterstudio erst spannend – auch wenn ich privat ein durchaus ordnungsliebender Mensch bin.»

AUFGEZEICHNET: SANDRA HOHENDAHL-TESCH

THOMAS BUCHELI, 54, Meteorologe, leitet seit 1995 die Wetterredaktion Meteo des Schweizer Fernsehens.

«Das Chaos schafft selbst Ordnung»

DIE GÄRTNERIN/ Ist Gartenbau ein Versuch, das Chaos der Natur zu bezwingen? Nein, sagt Silvia Meister, je weniger man mache, desto mehr entstehe Ordnung.



«Als Gärtnerin arrangiere ich die Natur mit menschlichen Massstäben und Vorstellungen von Ordnung. Im Garten hole ich heran, was der Mensch um sich haben will. Bestimmte Blumen, Hecken und Bäume. Darin schaffe ich Platz, den er beansprucht zum Sitzen, Spielen, für den Kompost. Gestalte ich einen bereits bestehenden Garten um, störe ich erst mal das vorherrschende Gefüge. Wenn ich hingegen auf einem neuen Grundstück einen Garten anlege, «züchte» ich eine Ordnung heran, orientiere mich als Bauerin von Naturgärten aber an den Anordnungen der Natur. Ich verkürze die Wartezeiten und lasse die Natur nicht einfach ihre Arbeit tun: Ich setze keine Apfelkerne in die Erde, sondern ein Bäumchen. Der Mensch hält es mit dem gemächlichen Tempo der Natur nicht aus.

GRENZEN SETZEN. Aus Sicht des Menschen wird mit Gartenbau Ordnung gehalten, aber eigentlich greift er in die Ordnung der Natur ein. Der gepflanzte Garten mit akkurat geschnittenem Rasen, linealgeraden Wegen und einem Zaun zeigt es deutlich: Der Mensch setzt Grenzen. Nicht nur will er bezeichnen, was ihm gehört, sondern auch, wo die Linie zwischen der Ordnung des Gartens und der «wildem» Natur draussen ist.

Überlasse ich hingegen einen Garten der Natur, entsteht dort tatsächlich zu nächst Chaos. Mein Nachbar hörte eines Tages auf, seinen Garten zu bearbeiten. Plötzlich wuchsen Brombeeren unter den Bäumen und Goldruten im Gemüsegarten, überall wucherten Disteln, und das Gras überzog die Bodenplatten. Unter den Pflanzen entsteht in solchen Fällen ein Konkurrenzkampf um Licht, Platz, Wasser. Erst langsam pendelt sich das ein, entstehen eine Ruhe und ein Gleichgewicht. Aus dem Garten meines Nachbarn wäre in 300 Jahren ein Wald geworden, hätte niemand mehr was daran gemacht. Und Wald empfinden wir als ruhig, wir spüren seine Gesetzmässigkeiten.

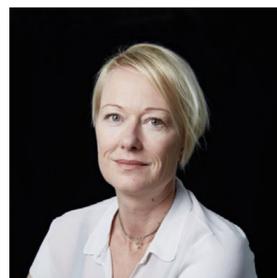
So mag es auch fast jeder, wenn die Natur der menschlichen Ordnung ihre eigene Ordnung aufzwingt, zum Beispiel, wenn eine Ranke eine Hauswand hinaufwächst. Es hat etwas Malerisches, etwas vom verlorenen Paradies. Wir mögen es allerdings nicht, wenn etwas altert. Einen abgestorbenen Ast zum Beispiel holen wir weg, weil er unser Bild stört, ein vermeintliches Chaos anrichtet. Dabei würde es sich auch dort Leben entfalten.»

AUFGEZEICHNET: ANOUK HOLTHUIZEN

SILVIA MEISTER GRATWOHL, 54, berät, gestaltet und unterrichtet im naturnahen Umgang mit dem Garten.

«Das Chaos kann auch herrlich sein»

DIE MUTTER/ Ist das Leben als berufstätige Eltern ein steter Kampf gegen das Chaos? Nicole Althaus kennt Tricks – und mag die unverplanten Chaos-Tage.



«Kinder funktionieren im Alltag einer berufstätigen Mutter wie Tram und Bus auf der Strasse: Sie haben Vortritt, jederzeit und überall. Solange sich alle an diese Verkehrsregeln halten, funktioniert das gut. Fällt aber die Schule aus, wird das Kind krank oder ruft der Chef eine spontane Sitzung ein, bricht das Chaos aus. Und es ist nachhaltig. Ein Elternteil muss zu Hause bleiben, der andere früher heimkommen, und bis alles wieder seinen normalen Gang nimmt, dauert es.

GEÜBT IM MULTITASKING. Mit der Zeit hat man als Eltern gewisse Tricks, um das häusliche Chaos einzudämmen, strenge Schichtwechsel zum Beispiel und konsequente Schlafzeiten für die Kinder. Richtig geübte Doppelbelastete wissen auch, dass sie ab und zu um die Vorfahrt kämpfen müssen, sie gönnen sich eine Lese- oder Joggingpause und ignorieren den Wäscheberg. Je grösser die Kinder werden, desto einfacher wird es. Sie lernen, dass es ausser ihnen noch andere Verkehrsteilnehmer gibt, und wenn man es geschickt anstellt, räumen sogar sie mal die Wäsche weg.

Heute begegnet mir das Chaos vorab im Zimmer meiner älteren Tochter. Ich betrete es nur mehr, um ab und zu zu lüften. Die Tochter kommt mit dem Chaos bestens zurecht, bringt die Leistung in

der Schule, und so hört meine Ordnungsliebe halt vor der Schwelle ihrer Türe auf. Ohne Organisation und Multitasking hätte ich allerdings die letzten fünfzehn Jahre nicht ohne bedrohliche Kollisionen hinter mich gebracht. Ich verkürze Wege im Haus, lege schon mal auf die Treppe, was ich beim nächsten Raufgehen mitnehmen kann. Im Tram entwerfe ich im Kopf die Einkaufsliste, und über Mittag organisiere ich den Kindergeburtstag.

Wenn der Kopf aber im Büro ist und man selber zu Hause, geht gar nichts mehr. Die Sensibilität des Nachwuchses gegenüber Autopiloten ist unerbittlich. Das kindliche Mitleidsbedürfnis lässt sich nicht auf später verschieben wie ein Mail. In der Kinderwelt regiert das Hier und Jetzt, und das ist gnadenlos. Ein abwesendes, doch begeistertes Ja! kommt beim Chef gut an, der Nachwuchs aber enttarnt es subito als das, was es ist: kommunikatives Stillstellen.

So gerne ich in beiden Welten lebe, eines kommt für Kinder berufstätiger Eltern wohl einfach zu kurz: das wunderbare Chaos unverplanter Tage. Es fehlen die endlosen schulfreien Wochen, in denen man sogar die Langeweile wieder entdeckt.»

AUFGEZEICHNET: CHRISTA AMSTUTZ

NICOLE ALTHAUS, 47, hat den «MamaBlog» lanciert und leitet heute die Magazine bei der «NZZ am Sonntag».

«Enormer Druck lastet auf mir»

DIE MESSIE/ Wie gehen Leute, die nichts fortwerfen können, mit dem ständigen Chaos in ihrer Wohnung um? I. H. leidet stark unter dieser Veranlagung.



«Ich bin dem Chaos ausgeliefert. In meiner Einzimmerwohnung in Zürich gelingt es mir nicht, Ordnung zu halten. Bücher, Geschirr, Kleider, Nippsachen und vieles mehr liegen herum. Mein Ess-tisch ist belegt, jeden Tag muss ich das Bett freiräumen, um schlafen zu können.

Ich habe bisher keine tragfähige Ordnungsstrategie gefunden. Ich leide stark unter dem steten Gefühl, immer aufräumen zu müssen. Das beginnt schon am frühen Morgen, wenn ich erwache, und zieht sich den ganzen Tag durch. Ein enormer Druck lastet auf mir, das geht bis ins Körperliche, die Muskeln verspannen sich, und dann kann ich nichts mehr unternehmen.

Die Haltung, alles aufzuheben, habe ich schon seit meiner Jugend. In meiner Kindheit machte mein Bruder, der am Down-Syndrom und starker Hyperaktivität leidet, mir immer wieder Spielsachen kaputt. Später merkte ich immer mehr, ich kann nichts mehr wegwerfen. Früher wollte ich Kindergärtnerin werden – da kann man aus allem, was einem in die Hände gerät, irgend etwas Sinnvolles basteln. Doch als ich realisierte, dass ich keinerlei Autorität auf die Kinder ausüben kann, habe ich diesen Berufswunsch aufgegeben.

Chaos ist nicht nur negativ, es birgt in sich auch die Chance, sich wieder zu ord-

nen. Dann kann es etwas sehr Kreatives sein, wenn man es bewältigen kann. Mir gelingt das aber nur sporadisch, etwa, Bücher, Geschirr, Kleider, Nippsachen und vieles mehr liegen herum. Mein Ess-tisch ist belegt, jeden Tag muss ich das Bett freiräumen, um schlafen zu können.

GEFÜHLE HELFEN. Ordnung zu haben, ist etwas Herrliches. Doch es darf keine leere Ordnung sein; ich versuche vielmehr, viele Sachen schön zu arrangieren. Auf-zuräumen, das schaffe ich nur, wenn ich Hoffnung oder Emotionen in mir spüre. Doch wenn ich Probleme habe im Leben, bin ich blockiert. Ich bin nicht egozentrisch. Mein Messieproblem beschäftigt mich zwar gewaltig, doch gibt es noch ganz andere Probleme auf der Welt.

Ich lasse nur Leute in meine Wohnung, denen ich vertraue. Eine Möglichkeit, mich von Sachen zu lösen, ist, sie einzupacken und in den Keller zu tun. Nach einigen Monaten kann ich mich vielleicht von ihnen trennen. Doch ich bin stolz, keine Schweinerei in meiner Wohnung zu haben. Denn Lebensmittel entsorge ich immer separat, alles Organische landet in einem eigenen kleinen Topf.»

AUFGEZEICHNET: STEFAN SCHNEITER

I. H., 73 (Name der Redaktion bekannt), lebt in einer Einzimmerwohnung in Zürich.

«Das Gehirn hilft im Chaos nicht viel»

DER KAOSPILOT/ Warum ist die Vernunft im Chaos kein guter Navigator? Matti Straub findet, dass beim Führen Herz und Bauch bestimmen müssen.



«Den Titel Kaospilot – das sind kreative Unternehmer und «Change Maker» – verdienen ich erst jetzt langsam. Ursprünglich hatte ich die Idee, eine Schule zu entwickeln, die Kindern Mut macht. Ich fand aber, zuvor müsste ich zumindest etwas über Community Building lernen – und stiess auf die Ausbildung zum Kaospiloten in Aarhus in Dänemark, die ich Mitte der 90er-Jahre absolvierte.

Kaospiloten sind Menschen, die ein Projekt durch stürmisches Wetter lenken und dann sicher landen können – das war die Vision des Gründers Uffe Elbæk. Ich bin überzeugt, dass unser Gehirn im Chaos nicht hilfreich ist. Das haben die Jahre mit meiner Beratungsfirma, vielen unterschiedlichen Aufträgen von Unternehmen und NGOs und einer neunmonatigen Auszeit mit Visionssuche gezeigt.

INSTINKTIV UND ORGANISCH. Vielmehr braucht es ein offenes Herz und ein Bauchgefühl, dem wir folgen. Das Herz hilft beim instinktiven Entscheiden, der Bauch bringt mehr organisch gewachsene, sozusagen pflanzliche Inspiration. Gibt es in einer Organisation Probleme, ein Puff, ein Chaos, gilt es zu schauen: Was fühlt sich an nach Auftrieb? Was nach Ballast? Und wie können wir navigieren? Nur wenn wir unerschrocken und mutig auf Neues zugehen, eröffnen

sich neue Wege. Im Chaos müssen wir einfach mal etwas ausprobieren. Wichtig ist dabei auch, dass wir als Führungskraft ehrlich sind, zum Problem stehen und nicht versprechen, dass wir wissen, was wir tun; denn in solchen Situationen Sicherheit zu verkaufen ist Hafenkäse. Im Management herrscht noch zu stark die Tendenz, Ordnung haben zu wollen, auf Kurs sein zu müssen. Dies sehe ich unter anderem auch in der Erfahrung bestätigt, dass häufig das Genialste aus den Leuten herauskommt, wenn das Chaos am grössten ist.

Meine erste Firma hiess Langstrumpf Consulting; ich fand, dass es in Unternehmen mehr Pippi-Langstrumpf-Geist braucht, Kreativität, Lust am Spiel. Hinzugekommen ist in der Kaospiloten-Ausbildung ein spiritueller Teil. Als ausgeglichene Führungsperson sollten wir nicht nur auf Herz und Bauch hören, sondern auch unser inneres Feuer erkennen, uns unseres Körpers bewusst sein und wissen, wann wir welche unserer Stärken oder Quellen wie anzapfen können. Das mag esoterisch klingen – meiner Erfahrung nach ist dies aber wichtig und bringt viel.»

AUFGEZEICHNET: MARIUS SCHÄREN

MATTI STRAUB, 43, Unternehmer, hat die Ausbildung zum Kaospiloten von Dänemark in die Schweiz gebracht.

«In der Natur ist nicht alles messbar»

DER PHYSIKER/ Wie beeinflusst das Chaos die Welt? Die Chaostheorie stehe verbindend über allem, erklärt Jürg Schacher, der am Cern in Genf forscht.



«Ich brauche den Begriff Chaos wie andere auch: Wenn ein Durcheinander herrscht, bei einer Katastrophe oder wenn jemand mal dies und mal jenes sagt. Bald meldet sich dann aber in mir der Wissenschaftler. Der sieht Gründe hinter Verhalten oder Ereignissen, den Einfluss von unvorhergesehenen Einwirkungen, Rückkopplungen.

CHAOSTHEORIE VERBINDET. In meiner Arbeit am Cern, dem europäischen Zentrum für Kernforschung in Genf, beschäftige ich mich nicht direkt mit Chaostheorie – aber sie interessiert mich ebenso wie die Kosmologie. Schliesslich gibt es direkte Zusammenhänge: Im Kleinsten versuchen wir herauszufinden, wie das grosse Universum funktioniert. Die Chaostheorie ihrerseits steht verbindend über allem. Sie besagt, dass eine kleine Änderung in einem Prozess zu ganz anderen Wirkungen führen kann. Zumindest ein Aspekt davon beschäftigt uns stark: die Herausforderung, gleiche Anfangsbedingungen für die Versuche zu schaffen. In den Dimensionen der Teilchen ist der Aufwand dafür sehr gross.

Im messbaren Bereich ging genau zu bleiben, gelingt nicht immer. Aber oft schon; ein grosser Erfolg war der Nachweis des Higgs-Teilchens – ein Schritt auf der Suche nach der sogenannten Weltfor-

mel. Schon die Nobelpreisträger Albert Einstein und Werner Heisenberg versuchten sie herauszufinden. Wir gehen davon aus, dass für diese «Theorie von allem» die vier Wechselwirkungen in einer Formel vereinigt werden müssten: Gravitation, Elektromagnetismus, starke und schwache Kraft. Ich glaube aber nicht, dass wir eine einzige Weltformel finden werden – allenfalls eine sehr lange Formel. Aber was bringt das?

Viele sagen, dass mit der Weltformel kein Gott mehr möglich ist. Das denke ich nicht. Wenn man will, hat Gott überall Platz. Ich bin nicht sehr religiös. Meine Religiosität projiziere ich auf das Zwischenmenschliche, das mir ein grosses Anliegen ist: seine Mitmenschen achten und verstehen, grosszügig und füreinander da sein. Und ich sehe auch keinen Konflikt zwischen Naturwissenschaft und Religion. Schliesslich verstehen wir vieles nicht, machen Fehler. Die Naturwissenschaft schreibt das «Wie», fürs «Warum» braucht es die Philosophie und die Religion. Das zeigen die Chaostheorie und die Quantenphysik selbst: Wir können in der Natur Dinge nicht genau bestimmen. Manches ist einfach gegeben.»

AUFGEZEICHNET: MARIUS SCHÄREN

JÜRGSCHACHER, 74, ist Kern- und Teilchen-Physiker sowie Vorstandsmitglied der Berner Einstein-Gesellschaft.

Fährtenleser im Dschungel des Chaos

SECHS STIMMEN/ Das Ungeordnete, Unwägbar lässt sich nicht vollständig ausmerzen, sagt der Physiker. Gewitter sind Kinder des Chaos, erklärt der Meteorologe. Unordnung kann nerven, Gestresste aber auch wieder zur Ruhe bringen, findet die Mutter. Sechs Menschen berichten von ihren Erfahrungen mit dem Chaos, das die Welt in einem Dauerzustand der spannenden Ungewissheit hält.

8

D
E
I
O
S
S
RS
Nb
e e e e e e e
f f f f
l l l
m m m
h
o o o
p
r r r r r r r r r
t t
w w w
o1
2
5
9. . . .
7
1 1

«Chaos ist da, aber es ist nicht alles»

INTERVIEW/ Wann Maler dem Chaos gegenüber sitzen, und warum Wolkenbilder etwas über Gott verraten. Kunsthistoriker Johannes Stückelberger spricht über Ordnung und Unendlichkeit.



«Wissenschaft ist der Versuch, Ordnung ins Chaos zu bringen», sagt Johannes Stückelberger

Johannes Stückelberger, wie chaotisch sind Sie?

JOHANNES STÜCKELBERGER: Ich bin eher geordnet. Deshalb bin ich Wissenschaftler geworden. Wissenschaft ist der Versuch, Ordnung ins Chaos zu bringen. Dabei entstehen jedoch neue Fragen und neues Chaos. Wissenschaft führt ins Offene.

Ist Chaos denn schlecht?

Nein. Chaos gehört zum Leben. Als wir Kinder bekamen, habe ich jeden Abend das Kinderzimmer aufgeräumt, weil es sehr chaotisch aussah. Ziemlich schnell habe ich gelernt, dass dieses Chaos auch eine Struktur hat, dass es Ausdruck von Leben ist, von einem dynamischen Leben. Aber es gibt natürlich chaotische Zustände, in denen sich schlecht leben lässt, Krieg, Krankheit.

Oder Flüchtlingskatastrophen, die neue Ost-West-Krise, das Chaos in Griechenland ...

Ja. Und doch glaube ich nicht, dass unsere Welt heute chaotischer ist als früher. Biblisch gesprochen: Seit der Vertreibung aus dem Paradies gehört das Chaos zum irdischen Leben. Aber es hat zwei Seiten: Migrationsströme erzählen von Verlust, von Chaos im Krieg. Aber gleichzeitig bieten sie auch Chancen, Begegnung, Interkulturalität.

Biblisch gesprochen schafft Gott Himmel und Erde in sieben Tagen, alles hat seine Ordnung. Ist unsere Realität bibelfern?

Im Gegenteil: Das Alte Testament erzählt von vielen Kriegen. Hiob ist dauernd mit Chaos und Leid konfrontiert. Zu Jesus

kommen Kranke und Leidende. Oder die Adventsgeschichte: Da eilt Maria ins Bergland zu Elisabeth, das Kind hüpfte in ihrem Bauch, dann der Weg nach Nazareth. Unser Bedürfnis, in der Adventszeit zur Ruhe kommen zu wollen, das ist nicht unbedingt biblisch.

Und was folgern Sie daraus?

Ich denke, Aufgabe der Religionen ist es, nicht das Chaos zu verteufeln, sondern einen Umgang damit zu ermöglichen. Religionen sagen: Chaos ist da, aber es ist nicht alles. Es gibt eine andere Wirklichkeit, die uns vom Chaos befreien wird, auf die wir hinleben, an die wir glauben.

Sie sind Kunsthistoriker. Wenn heute jemand in eine Kirche tritt: Was erfährt er oder sie über das Chaos?

Mittelalterliche Kirchen sind Symbole für das himmlische Jerusalem: Am Kirchentor ist oft das Jüngste Gericht dargestellt, so etwa im Berner oder Basler Münster. Wer hindurchtritt, lässt das irdische Chaos hinter sich und wähnt sich für die Dauer des Gottesdienstes im Himmel.

Man entflieht dem Chaos und tritt in einen Raum der Ordnung?

Entflieht ist zu stark gesagt. Man kehrt ja wieder zurück in die Welt, muss die Kirche wieder verlassen. Aber die Kirche ist eine Art Gegenentwurf. Sie ermöglicht die Ahnung einer anderen Wirklichkeit.

In Kirchen finden sich aber auch verstörende Dinge: Christus am Kreuz, Wandmalereien mit Folterszenen, das Fegefeuer ...

Hoffentlich spiegelt die Kirche auch das. Unser Leben und unser Glaube stehen in

dieser Dialektik von Verheissung und Wirklichkeit. Wir haben jetzt nur von älteren Kirchen gesprochen. Mit der Reformation bekommen die Kirchen eine andere Symbolik. Die traditionelle reformierte Bestuhlung sieht so aus, dass die Gemeinde im Viereck um den Abendmahlstisch sitzt, der zugleich der Taufstein ist. In der katholischen Kirche steht der Altar im Chor, als Symbol einer anderen, heiligen Wirklichkeit. Der spielt in den reformierten Kirchen keine Rolle mehr. Die Gemeinde ist es, die den Raum heiligt, indem sie Gottesdienst feiert. Der Raum an sich ist nicht heilig.

Im Gottesdienst wird Ordnung hergestellt?

Ja. Die Vorstellung einer göttlichen Ordnung, eines Gegenentwurfs zu unserer chaotischen Welt, entsteht in der reformierten Kirche in der Versammlung, die sich auf die Predigt und die Sakramente ausrichtet. Dabei soll der Gottesdienst nicht nur vom Himmel sprechen, sondern auch von der Erde. Aber eben auch vom Himmel.

Was sagen moderne Kirchenräume über das Chaos aus?

Ein Beispiel: Gerhard Richter, einer der wichtigsten deutschen Künstler Ende des 20. Jahrhunderts, hat ein Glasfenster für den Kölner Dom geschaffen. Es besteht aus über 11000 kleinen Farbquadraten, die nach dem Prinzip des Zufalls angeordnet sind. Es ergibt sich eine Art Pixelbild, dessen Ordnung wir nicht erkennen. In Richters Schaffen spielt der Zufall generell eine wichtige Rolle. Der Künstler wendet ihn an, weil er den künstlerischen Prozess nicht kontrollieren will. Er möchte vielmehr, dass das Kunstwerk selber entsteht.

Die Auftraggeber waren einverstanden?

Nein. Der damalige Kardinal Meisner war nicht glücklich, weil der Auftrag ursprünglich lautete, Bilder von Märtyrern zu schaffen. Man kann sich fragen, was der Zufall mit Kirche zu tun hat. Ich meine, sehr viel. Das Fenster von Richter spiegelt einerseits das Chaos, das nicht nur Märtyrer tagtäglich erfahren. Gleichzeitig ist das Fenster sehr schön, man möchte es als Himmelsbild deuten. Mich fasziniert daran, dass es genau mit dieser Dialektik arbeitet. Man sagt zwar, Gott würfle nicht. Aber was wissen wir schon darüber.

Gibt es Chaos in Schweizer Kirchen?

Die kleine reformierte Kirche in Pratteln erhielt vor ein paar Jahren im Chor neue Glasfenster. Deren Hauptmotiv ist eine grosse rote Wolke, die durch alle fünf Fenster zieht. Wolken sind ja der Inbegriff chaotischer Struktur, oder die Chaostheorie würde formulieren: eines nicht linearen, dynamischen Systems. In Pratteln wirkt diese Wolke nun aber alles andere als bedrohlich. Vielmehr will sie eine Metapher für Gott sein, für einen Gott, der nicht fassbar ist, so wie auch die Wolken und das Feuer nicht fassbar sind, den wir aber doch spüren, so wie wir die Feuchtigkeit der Wolken und die Wärme des Feuers spüren.

Müssen Künstler chaotisch sein, um etwas zu schöpfen?

Nein. Aber man kann sagen: Der künstlerische Prozess beginnt mit dem Chaos. Bei der Malerei ist das die weisse Leinwand, ein Nichts, ähnlich wie in der Bibel am Anfang eine wüste Leere ist. Auch der Künstler muss damit anfangen, und manchmal bleibt er auch dabei, indem er das Chaos zum Thema seiner Kunst macht.

Künstler fasziniert das Chaos?

Ich habe ein Buch über Wolkenbilder in der Kunst geschrieben. Und ich habe herausgefunden, dass es zwar die chaotische Struktur ist, welche die modernen Künstler an den Wolken interessiert, dass diese chaotische Struktur für sie aber nicht Ausdruck einer gottfernen Unordnung ist, sondern ein Bild für Unendlichkeit. Und Unendlichkeit ist für viele von ihnen nichts anderes als ein alternatives Wort für Gott.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM, CHRISTA AMSTUTZ

«Aufgabe der Religionen ist es, nicht das Chaos zu verteufeln, sondern einen Umgang damit zu ermöglichen.»

.....

«Nun musste ich das Fallen lernen»

GEBET/ Vor fünf Jahren wurde Edith Gloor querschnittgelähmt. Heute kann sie wieder gehen. Im Gespräch erzählt sie, wie ihr im Heilungsprozess Beten wichtig wurde.

Edith Gloor, ist Ihre Heilungsgeschichte ein medizinisches Wunder?

EDITH GLOOR: Medizinisch ist meine Heilung absolut nachvollziehbar. Das Wunder liegt bei der Natur: Wenn man im Hirn die idealen Bedingungen schafft, kann die Schulmedizin optimal eingreifen. Und diese Bedingungen konnte ich schaffen, das ist das Erstaunliche.

Bitte erklären Sie das genauer.

Ich wurde nach einem missglückten Stuhlgang querschnittgelähmt (s. Kasten). Die Nervenstränge in der Wirbelsäule wurden oberhalb der Taille fast ganz durchtrennt. Somit waren die Nervenverbindungen vom Gehirn zu den Gliedmassen gekappt. Man konnte mir das Bein heben, es war noch beweglich,

«Wir können das Schicksal nicht abwenden, aber bestimmen, wie wir damit umgehen.»

EDITH GLOOR

aber das Gehirn konnte keinen Befehl dafür mehr geben. Ich musste unzerstört gebliebene Nervenverbindungen für diese Funktion umprogrammieren.

Umprogrammieren?

Die heutige Neurologie weiss, dass dies möglich ist. Der Chirurg, der mich operiert hatte, hatte die Nerven im Rücken optimal aneinandergeliegt. Das Umprogrammieren im Hirn war meine Aufgabe.

In Ihrem Buch beschreiben Sie, dass Ihnen dabei Beten geholfen hat.

Ja, ich entschied mich, das Umprogrammieren mit Beten zu versuchen. Ich habe im Krankenhaus fast nur neurologische Bücher gelesen. Sie weisen darauf hin,

dass wir im Hirn Gelassenheit, Ruhe und Aufnahmefähigkeit fürs Neue schaffen können. Diese Aufnahmefähigkeit hat für mich einen tief religiösen Aspekt und mir gelang es mit Beten, sie herbeizuführen. So konnte mein Gehirn neue Nervenverbindungen knüpfen. Es kann nämlich nichts Neues lernen, wenn es von Angst, Hader, Zweifel oder Neid besetzt ist.

Was geschieht denn Ihrer Vorstellung nach beim Beten?

Ich trete mit dem Göttlichen oder Schöpferischen in mir in Verbindung. Ich glaube, dass es immer in und um uns ist, aber nur wirkt, wenn wir es ansprechen. Durch das Beten komme ich von der Angst und Unruhe in eine innere Ordnung. Es macht mich empfänglich für «Zeichen», die als Botschaften Gottes auf mich zukommen. Ich kann mir vorstellen, dass diese Verbundenheit mit dem Innersten Selbstheilungskräfte aktiviert.

Und die machten Sie gesund?

Nein. Meine Heilung entstand aus einem Zusammenspiel von Geistigem und Materiellem.

Wenn man nur betet und nichts tut, passiert nichts! Ich entschied mich, mit den Neurochirurgen, Neurologen und Physiotherapeutinnen, die grosse Köpfer und Schaffer sind, zu kooperieren. Ich sagte mir: Ich nehme ihr medizinisches Angebot an und mache das Beste daraus. Und was das Beste ist, das lege ich in Gottes Hände.

Was für Gebete beteten Sie?

Bestehende Meditationen, welche ich im Laufe meines Lebens gesammelt habe. Beispielsweise «Reise nach Innen» von Dag Hammarskjöld. Auch eigene Gebete, Gedichte und Melodien. Wenn ich dafür zu wenig Kraft hatte, reihte ich schöne Ausdrücke aneinander.



Edith Gloor: «Ich habe nie gehadert»

Waren Sie nie wütend oder deprimiert?

Ich habe nach dem Unfall nie gehadert. Aber ich war abgrundtief traurig. Es bedrückte mich sehr, dass ich meiner Familie zur Last fallen könnte. Für mich war allerdings klar, dass das Geschehen in einem grösseren Zusammenhang steht. Ich wollte in meinem Leben immer alles perfekt machen. Nun musste ich das Fallen lernen, bis hin zu dem Moment grösster Demütigung, als ich im Spitalbett im eigenen Kot lag.

Was kam danach?

Ich erkannte meine Situation als Chance, in ganz kleinen Schritten vorwärts zu gehen. Ich musste viele Wochen hart und diszipliniert trainieren, bis ich mein Bein überhaupt einen Millimeter bewegen konnte. Es ging unglaublich langsam. Und noch viel länger, bis ich mich in einen Rollstuhl setzen, mit diesem fahren und später wieder gehen konnte.

Warum wurden Sie gesund und andere Menschen, die auch beten, werden es nicht?

Ich habe es nicht besser gemacht als andere. Dass ich wieder gehen kann, war wohl so gedacht, weil ich noch irgendetwas erledigen muss. Andere Menschen haben ein anderes Schicksal und einen anderen Auftrag. Ich glaube, dass wir das Schicksal nicht abwenden können, aber sehr wohl bestimmen, wie wir damit umgehen. **INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH**

Edith Gloor, 73

Die Theaterautorin wurde vor fünf Jahren querschnittgelähmt. Wegen Verstopfung krümmte sie sich auf dem WC so unglücklich zusammen, dass eine bereits beschädigte Bandscheibe die Nervenstränge oberhalb der Taille fast ganz durchtrennte. Heute kann sie wieder gehen. Gloor wuchs in Schaffhausen in einer protestantischen Familie auf, ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder. Sie lebt in Zürich-Witikon. Ihren Genesungsprozess beschreibt sie in einem erfrischend unsentimentalen Buch.

HOLY SHIT. Edith Gloor. Scorpio-Verlag 2015. Die angesprochenen Meditationstexte auf www.reformiert.info

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



Bauch und Kopf: Wer isst, verdaut – wer liest, vergisst

FRAGE. Wissen Sie noch, was vor einem Monat an dieser Stelle zu lesen war? Wenn ja, gratuliere ich Ihnen. Wenn nein, befinden Sie sich in guter Gesellschaft: Das ergeht vielen so. Wie oft habe ich erlebt, dass Menschen mich auf eine Kolumne angesprochen, den Inhalt aber vergessen haben. Manchmal konnte selbst ich nicht auf Anhieb sagen, was ich geschrieben hatte, weil ich bereits mit dem nächsten Beitrag beschäftigt war.

INHALT. Richtig ernüchternd ist es bei all den Büchern, die sich im Laufe der Jahre bei mir angesammelt haben. Oft habe ich beim Lesen Passagen unterstrichen und Notizen gemacht – doch geblieben ist erbärmlich wenig. Die Inhalte sind im Gedächtnis verblasst wie die Schrift auf den ausgebleichten Buchrücken. Tausende von Seiten, in stillen Lesezeiten angeeignet, sind verschwunden.

ESSAYS. Auch grosse Geister bleiben davon nicht verschont. Michel de Montaigne hat ganze Bibliotheken studiert, aber kaum etwas behalten, wie er in seinen berühmten Essays bekennt. Das mag übertrieben sein, doch wenn er schildert, wie er ein neues Buch zur Hand nimmt und später feststellt, dass er es schon einmal gelesen hat, kommt mir das bekannt vor.

ESSEN. Tröstlich ist, was Arthur Schopenhauer dazu sagt: «Zu verlangen, dass einer alles, was er je gelesen, behalten hätte, ist wie verlangen, dass er alles, was er je gegessen, noch bei sich trüge.» Das Bild passt. Vieles, was wir essen, scheiden wir wieder aus – die wesentlichen Elemente aber werden in körpereigenes Gewebe umgewandelt. Warum soll das nicht auch für literarische Nahrung gelten? Wenn sie etwas Substanz hat, geht sie uns doch ebenfalls in Fleisch und Blut über. Die Inhalte werden gespeichert, selbst wenn wir sie nicht mehr abrufen können. Sie beeinflussen auf subtile Weise unser Denken und Handeln.

LIPPEN. Dass lesen und essen verwandte Tätigkeiten sind, weiss die Sprache: Für den Lesehunger gibt es Lesefutter, ein spannendes Buch wird verschlungen. Vom Propheten Ezechiel heisst es, dass er eine Schriftrolle verspiesen habe. Und bis ins hohe Mittelalter war es üblich, nicht nur mit den Augen, sondern auch mit den Lippen, also laut zu lesen. Das Geschriebene wurde verkostet, die Lektüre zum sinnlichen Erlebnis. So blieben auch die Inhalte besser haften.

ABSCHIED. Mit dieser Kolumne verabschiede ich mich von Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser. Mehr als dreizehn Jahre habe ich hier geschrieben, und Sie haben mich dabei unterstützt, begleitet, ermuntert. Dafür danke ich Ihnen. Gute Leser machen einen Text immer besser, heisst es bei Nietzsche, und ich füge hinzu: Selbst dann, wenn sie ihn wieder vergessen.

Eine Auswahl der Kolumnen ist jetzt auch als Taschenbuch erhältlich: Lorenz Marti, Übrigens das Leben ist schön, Herder 2015

LEBENSFRAGEN

Wie werde ich wieder attraktiv für meinen Mann?

FRAGE. Seit der Geburt unserer Zwillinge habe ich fünf Kilo zu viel auf den Hüften. Mein Mann findet mich körperlich nicht mehr attraktiv, und wir haben seitdem auch keinen Sex mehr. Trotz viel Sport kriege ich meine Vorschwangerschafts-Figur nicht mehr hin. Was kann ich tun, damit mein Mann mich wieder attraktiv findet?

ANTWORT. Ihre Bemühungen abzunehmen, haben Ihrem Liebesleben keinen neuen Schwung gebracht. Offensichtlich braucht es dazu noch etwas anderes. Wahrscheinlich steht bei Ihnen und Ihrem Mann eine erotische Kursänderung

an. Die meisten Paare stehen früher oder später vor der Herausforderung, der gemeinsamen Sexualität wieder einen Platz auf den vorderen Rängen zu geben. Selten passiert das einfach so, und nicht selten braucht es dazu mehrere Anläufe.

Was können Sie tun, um sich selber wieder attraktiv zu finden, um Ihr verlorenes Gefühl wiederzuerlangen, sich von innen heraus schön und begehrenswert zu fühlen? Anstatt Sport und Diät ist das vielleicht Tanzen oder Singen. Irgendetwas, das Ihnen hilft, die Beziehung zum eigenen Körper zu verbessern. So wird die Selbstsicherheit, unabhängig von den Reaktionen anderer, gestärkt. Das körperliche Schönheitsideal spielt dabei eine Rolle – aber nicht die einzige.

Ich möchte Sie ermutigen, die Sache selber in die Hand zu nehmen. Gestalten Sie Situationen, die Ihnen Spass machen, in denen Sie Ihrem Mann als Frau, als Liebhaberin begegnen – ja, ihn vielleicht sogar verführen, mit all Ihren Pfunden,

Ihrem Charme und allem, was Sie sonst ausmacht. Vielleicht lässt er sich so wachküssen. Auch Ihr Mann darf sein erotisches Repertoire mehr ausloten. Hundertmal lebendiger als Vorwürfe und Erwartungen wären neugierige Fragen: voneinander zu erfahren, welche Formen der Zärtlichkeit sie beide vermissen oder welche sexuellen Wünsche noch unerfüllt sind. Worauf würde er sich speziell freuen, worauf Sie?

Sprechen Sie darüber, was Sie beide erregend finden. Rufen Sie sich schöne sexuelle Erlebnisse in Erinnerung. Ein solcher Austausch kann der erste Schritt in die neue Richtung sein.

LEBENSFRAGEN. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Anne-Marie Müller (Seelsorge), Marie-Louise Pfister (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie).

Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder per E-Mail: lebensfragen@reformiert.info



MARIE-LOUISE PFISTER ist Paar- und Familientherapeutin und arbeitet für die Paarberatung Zürich

IN TRAUER – ALLEIN?

Verwitwete, trauernde Partnerinnen und Partner treffen sich an einem Wochenende in Gunten im Parkhotel am Thunersee.
Samstag, 7. bis Sonntag, 8. November 2015

Auskunft und detaillierte Unterlagen:
Frau Mühlematter, Telefon 033 654 49 83
chmuefa@bluewin.ch
oder Parkhotel Gunten
Telefon 033 252 88 52

DAS TÄGLICHE WORT

Wertvolle Anregungen und inspirierende Gedanken für jeden Tag.
Sie erhalten eine Gratis-Probenummer bei:
UNITY Schweiz, Königweg 1A, 3006 Bern
Telefon 031 351 40 38 · www.unity-schweiz.ch



Unterwegs zum Du

erfolgreiche Partnersuche • www.zum-du.ch
Basel/ Nordwestschweiz 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz 052 536 48 87
Zürich / Zentralschweiz 052 672 20 90

Wir investieren in Menschen
und betreuen jährlich fast 5000 Notleidende

Sozialwerke Pfarrer Sieber
auffangen – betreuen – weiterhelfen
www.swsieber.ch, PC 80-40115-7

LASSALLE-HAUS
BAD SCHÖNBRUNN



Zentrum für Spiritualität, Dialog und Verantwortung

Christliche Spiritualität Quellen, Geschichte, heutige Praxis

MAS/DAS Lehrgang 2016-2018
Master in Theology of Spirituality
Infoveranstaltung 24.10.15 in Zürich

Lassalle-Haus/Universität Fribourg/
Geistl. Zentrum Erzdiözese Freiburg i. Br.

www.lassalle-haus.org

Ihre Spende macht
Marlènes Leben leichter.



Schweizerische Stiftung
für das cerebral gelähmte Kind
www.cerebral.ch

Wir danken dem Verlag für die freundliche
Unterstützung dieses Inserates.

Spendenkonto: 80-48-4

Liebe Partnersuchende

Tun Sie den ersten Schritt –
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

PRODUE

Andrea Klausberger - 044 210 33 38
www.produe.ch

Seit 20 Jahren
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

«Das Recht auf eine Familie, elterliche Fürsorge und ein sicheres Zuhause»

Grundrecht Nr. 9, Unicef Kinderrechtskonvention,
1997 von der Schweiz ratifiziert.



Kinder suchtmittelabhängiger Eltern können
von diesem Grundrecht oft nur träumen.

Ihre Spende unterstützt uns in unserer Arbeit.
Damit Kinder wieder Kind sein dürfen.

DIE ALTERNATIVE

Verein für umfassende Suchttherapie
Unterer Lätten 1 • 8913 Ottenbach
Tel. 044 763 40 80
www.diealternative.ch
PC 87-801005



Kloster Kappel

Die zweite Halbzeit beginnt. Impulse für Weichenstellungen
in der Lebensmitte mit Georges Morand, 26. – 27.9.

Astrophysik und Spiritualität. Erkenntnisse der
Naturwissenschaft und religiöse Erfahrungen
mit Arnold Benz und Ruth Wiesenberg Benz, 17.10.

Infos und weitere Angebote: www.kursekappel.ch
Kloster Kappel | 8926 Kappel am Albis | 044 764 88 30

reformierte kirche enge



Pfarrperson per sofort oder nach Vereinbarung (60-100%)

In unserer gut 2000 Mitglieder umfassenden
Kirchgemeinde, an der Schnittstelle von Zürichs
Innenstadt und seinen Aussenquartieren, begin-
nen Sie Ihre Arbeit mitten in einem Reformpro-
zess. Auf dem Weg zur neuen Kirchgemeinde
Stadt Zürich sind über das kirchliche Leben vor
Ort hinaus Flexibilität, Kreativität und Bereit-
schaft zu Vernetzung und Teamarbeit wichtig.

Sie wirken an der Kirche Enge, dem eindrück-
lichen Kirchenbau über dem Seebecken. In
unserem schönen Pfarrhaus neben der Kirche
heissen wir Sie willkommen.

Wir suchen eine Theologin oder einen Theolo-
gen mit liberaler Grundhaltung, die/der das Profil
der Kirche Enge mitprägen möchte.

Von unserer neuen Pfarrperson wünschen wir uns:
- Freude an der Arbeit mit Menschen jeglichen
Alters
- Begeisterung für Kirchenmusik und ihre
theologische Aussage
- Engagement für die in der Enge aktiv gelebte
Ökumene
- Bereitschaft zur aktiven Mitgestaltung des
Reformprozesses hin zur Kirchgemeinde
Stadt Zürich

Auskünfte erteilen:
Präsi. Pfarrwahlkom., Adrian Bächli, 079 236 15 90,
adrian@baechisteiner.ch
Pfrn. Stina Schwarzenbach, 044 201 02 87,
stina.schwarzenbach@zh.ref.ch

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung
bis 26. September 2015 an:
Reformierte Kirchgemeinde Zürich-Engel
z.Hd. Pfarrwahlkommission
Grütlistrasse 18
8002 Zürich

reformiert.

17. SEPTEMBER 2015, TAGESAUSFLUG KONSTANZ

Auf den Spuren von Jan Hus



2015 jährt sich die Hinrichtung von Jan Hus
am Konzil von Konstanz zum 600. Mal. «reformiert.»
lädt ein zum Leserrundgang in der Konzilstadt.

PROGRAMM

Anreise und Abreise individuell

Stadtführung:

10 Uhr Treffpunkt vor dem Konzilgebäude
im Hafen. Auf der Führung werden
wichtige Stationen zu Jan Hus vorgestellt
(Rundgang etwa 3 km in 1,5 Std.)

Mittagessen: Konzilgebäude, Hafenstr. 2
Es ist freiwillig und individuell.
Geben Sie bei der Anmeldung bitte an, ob
Sie eine Platzreservation dafür benötigen.

Museumsführung: 14 Uhr Vortrag
über Jan Hus durch Dr. Tobias Engelsing,
Historiker, im Rosgarten-Museum.

Ausstellung «Städtischer Alltag zur Zeit
des Konzils». Optional Besuch des Jan-Hus-
Museums. Ende: etwa 16 Uhr

KOSTEN

CHF 20.— pro Person (ohne Mittagessen),
vor der Führung bar zu zahlen

ANMELDUNG

Bis Mittwoch, 2. September 2015
Telefon 056 444 20 70 oder
barbara.wegmueller@reformiert.info

Per Post: reformiert. Aargau, «Leserangebot»,
Storchengasse 15, 5200 Brugg

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt

Kontaktieren Sie uns, vielleicht können wir Ihnen helfen!

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft
der Evang.-reformierten Landeskirche
des Kantons Zürich

Zentralstr. 2
Postfach 9768
8036 Zürich-Wiedikon
Tel. 044 492 39 90

info@bueda-zh.ch
www.bueda-zh.ch



Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer
seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes
und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit
einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Spendenkonto Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und
nominiert für den Swiss Charity Award 2012
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0
Wagistrasse 25 - 8952 Schlieren - Tel. 043 433 86 90
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

We fly long-range too!

Alarm: +41 333 333 333
www.rega.ch

rega

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 8.1/2015
KIRCHENRATSWAHLEN. Sprengkandidatur gegen Straub lanciert

BEWÄHRT

Marlies Petrig will als Sprengkandidatin anstelle von Esther Straub Kirchenrätin werden. Sie disqualifiziert sich selbst, indem sie sich von der Evangelisch-kirchlichen Fraktion aufstellen lässt, dann aber für die Religiös-Sozialen politisieren will. Wer schon von Anfang an einen solchen Zickzack-Kurs fährt, lässt für mich nichts Positives erahnen und ist in meinen Augen ungläubwürdig. Esther Straub dagegen hat in mehreren Gremien wie im Pfarrkapitelvorstand und in der Pfarrkonferenz mitgearbeitet. Sie hat gute Arbeit geleistet und sich bewährt.

IRIS ROTHWEILER-BLÄTTLER, KLOTEN

HOCHQUALIFIZIERT

Marlies Petrig ist eine hochqualifizierte Führungspersonlichkeit, die als langjährige Präsidentin des

Cevi Schweiz Diplomatie mit Organisationstalent kombiniert und gerade auch feministische Anliegen hervorragend vertreten hat. Man erinnere sich an die Organisation des YWCA-Frauen-Weltkongresses vor vier Jahren in Zürich unter ihrer Federführung. Sie geniesst daher grossen Rückhalt und wäre auch als Nicht-Theologin ein Gewinn für den Kirchenrat und die Fraktionen. Für die anstehenden Reformaufgaben in der Landeskirche aus meiner Sicht die ideale Besetzung.

MATHIAS HELLER, ELSAU

KÄMPFERISCH

Ich wünsche mir eine neue Kirchenrätin, die kämpfen und für ihre Sache einstehen kann. Die sich nicht so leicht beeindrucken oder einschüchtern lässt. Die eben gerade nicht ihre eigenen Pfründe als Pfarrperson im Blick hat, sondern eine offene, gleichberechtigte, sozial engagierte und zukunftsfähige Kirche in unserer Gesellschaft. Die politisch erfahren und ausgezeichnet vernetzt ist. Und diese Kirchenrätin bleibt für mich Esther Straub.

BARBARA OBERHOLZER, PFARRERIN AM UNIVERSITÄTSSPITAL ZÜRICH

SACHBEZOGEN

Die Kandidatur von Marlies Petrig ist keineswegs gegen Frau Straub gerichtet, sondern vielmehr für die Synode. Warum? Weil die Kirche ein vielältigeres und breiteres Spiegelbild braucht – auch im Kirchenrat. So ist auch die Eigenständigkeit und Souveränität besser gewahrt. Mit der Kandidatin Marlies Petrig kann sich die Synode äusserst glücklich und zufrieden schätzen. Seit unzähligen Jahren kenne ich sie als sehr sachbezogene, ausgeglichene und verbindende Gremiumsmitglied. Sie führt ihre jeweiligen Funktionen sowohl in bezahlten als auch in freiwilligen, unbezahlten Positionen stets mit ungläublicher Präsenz und mit sehr guter Vorbereitung – ohne den notwendigen Humor zu verlieren.

CAROLINE STAUB, BINZ

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

GOTTESDIENSTE

Interreligiöses Friedensgebet. Jede Gemeinschaft betet im Angesicht der anderen. Anschliessend Beisammensein. **31. August / 28. September / 26. Oktober**, 19.15 Uhr, Ladenkirche Schwamedingen, Winterthurerstrasse 659, Zürich. Info: www.ladenkirche.ch

Politischer Abendgottesdienst. «Lampedusa» – Projektionsfläche einer gescheiterten Migrationspolitik. Mit Barbara Müller, Training/Ausbildung Peace Watch Switzerland. **11. September**, 18.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Zürich.

TREFFPUNKT

Düfte auf dem Lebensweg. Hochzeit, Pilgerreise, Tod. Veranstaltung Zürcher Forum der Religionen. Mit Dilek Ucak Ekinci (Islamwissenschaftlerin) und zwei Imamen. **3. September**, 19 Uhr, Mimar Sinan Moschee, Schwamdingenstr. 102, Zürich. www.forum-der-religionen.ch

In Stille sitzen – offen für Heilung. Um heilende Kraft bitten, sie zulassen, sie weitergeben, singen. **3./30. September**, 19.45–21.15 Uhr, Chor ref. Kirche, Herrliberg. Info/Anmeldung: Pfr. Andreas Schneider, 044 915 26 60, andreas.schneider@ref-herrliberg.ch

Thé dansant. Tanzen zu Volks-tümlich, Evergreens, Englisch Walzer und Oldies mit Liveorchester. **11. September**, 17.30 Uhr, ref. Kirchensaal Unterstrass, Turnerstrasse 47, Zürich. Eintritt frei. Ohne Anmeldung.

MenschenrechtsbeobachterIn. Einsätze für Peace Watch Switzerland und Peace Brigades International in Guatemala, Süd-mexiko, Honduras, Kolumbien, Kenia, Palästina/Israel. Information für Interessierte. **12. September**, 13.30–16.30 Uhr, Hochschulgemeinde, Hirschengraben 86, Zürich. Info: www.peace-watch.ch, 044 272 27 88.

Menschenwürde – unantastbar? Referat von Pfrn. Leni Altwegg zur Würde im Alter und Sterben. **14. September**, 14.15 Uhr, Pfarreizentrum Heilig Geist, Lagfurrenstrasse 10, Wetzikon. Veranstaltung des Seniorenforums Zürcher Oberland.

TIPP



Syrische Flüchtlinge kommen an

VERANSTALTUNGSREIHE

«Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen ...»

Nie mehr seit dem Zweiten Weltkrieg waren so viele Menschen auf der Flucht. Angesichts dieser humanitären Tragödie setzt die Kirchgemeinde Grossmünster einen Themenschwerpunkt und lädt unter anderem einmal im Monat zur Diskussionsrunde «Flüchtlingspolitik kontrovers». Den Anfang machen Mario Fehr (SP), Jürg Trachsel (SVP) und Balthasar Glättli (Grüne Partei). Moderation: Pfr. Christoph Sigrist.

FLÜCHTLINGSPOLITIK KONTROVERS. 31. August, 18 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich. Weitere Daten: 28.9, 26.10, 27.11, 16.12. www.grossmuenster.ch

Suizid. In Zürich startet eine neue, geleitete Selbsthilfegruppe «Refugium» für Hinterbliebene. Leitung: Karoline Iseli, Pfarrerin und Pflegefachfrau, Ab **15. September** jeden zweiten Dienstag, 19–21 Uhr, zentral in Zürich. Info/Anmeldung: karoline.iseli@kirche-jugend.ch, 076 402 04 73.

Albert Schweitzer. Die Aktualität seiner Ethik fünfzig Jahre nach seinem Tod. Feier in Wort und Musik mit Pfrn. Renate von Ballmoos; Dr. Anton Rotzetter Kapuziner, Präsident Aktion Kirche und Tiere; Dr. Christian Ammann, Institut für Sozialethik; Christian Döhning (Orgel). **18. September**, 19.30 Uhr, Predigerkirche, Zürich. Eintritt frei – Kollekte.

Kloster zum Erntedank. Täglich gesungene Liturgie mit anschliessendem gemeinsamem Essen. **19.–26. September**, jeweils 7 Uhr und 19 Uhr (Beginn 19.9 abends), Bullingerkirche, Bullingerplatz, Zürich. Info/Anmeldung: www.stadt-kloster.ch, Pfr. Rolf Mauch: 044 242 44 38.

KLOSTER KAPPEL

Wie die Lilien des Feldes. Musik von J. G. Rheinberger und Texte von Kahlil Gibran. Sylvia Garatti und Markus Amrein (Sprecher),

Chor ad hoc, Martin Geiser (Bass), Rudolf Meyer (Orgel), Simon Jenny (Leitung, Konzept). **12. September**, 20 Uhr, Klosterkirche. Eintritt frei – Kollekte.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

Betreuung von Angehörigen. Organisatorische, finanzielle, emotionale Fragen bei der Pflege von Betagten. Christa Pötz, Alltagsberaterin; Sandra Escher Clauss, Budgetberaterin. **17. September**, 19–21 Uhr, Frauenzentrale, Metzggasse 2, Winterthur. Eintritt frei. Info/Anmeldung bis 7.9: www.frauenzentrale-fzw.ch, 052 212 15 20.

Studenttag Abendmahl. Referate und Diskussionen. **19. September**, 9.30–17 Uhr, KGH Neumünster, Seefeldstr. 91, Zürich. Veranstaltung von Theol. Fakultät, Zentrum für Kirchenentwicklung, ref. Landeskirche. Kosten inkl. Essen: Fr. 100.–/50.– (Studenten). Info/Anmeldung: www.zh.ref.ch, petra.huettner@zh.ref.ch, 044 258 92 80.

Leben mit Google Glass. Seminar über Chancen, Risiken und

Umgang mit Cyber-Brillen. Referenten aus Theologie, Ethik und Technik. 24. September, 14–17.30 Uhr, anschl. Apéro, Technopark, Technoparkstr. 1, Zürich. Kosten: Fr. 80/40.–. Info/Anmeldung: www.zh.ref.ch, beatrice.berner@zh.ref.ch, 044 258 92 90.

KULTUR

Paris romantique. Werke von Ch. Gounod und C. Saint-Saëns. Singgemeinde Pfäffikon und Camerata Cantabile. **29. August (nicht 30. August)** wie in Agenda 8.1 angekündigt, 19.30 Uhr, ref. Kirche Pfäffikon ZH.

Orgelfestival Uster. Stefan Schättin (Orgel) & Friends: **30. August**, 18.30 Uhr. Andreas Böttcher (Orgel), Friedbert Wissmann (Synthesizer): **6. September**, 19.30 Uhr. Christian Schmitt (Orgel), Wen-Sinn Yang (Cello): **13. September**, 19.30 Uhr. Alle Konzerte: ref. Kirche Uster. Eintritt: Fr. 25/23/5.– Abendkasse.

Baustellenkonzert. Im Fraumünsterhof. Stadtmusik Zürich (Leitung Niki Wüthrich) und Fraumünsterorgel (Jörg Ulrich Busch) im Duett. **1. September**, 19–20.30 Uhr, Fraumünster Zürich. Imbiss im Kreuzgang ab 18.30 Uhr. Eintritt frei – Kollekte.

Zürcher Orgelnacht. Überraschende Klänge mit Orgel, Harmonium, Chören u. v. m. Liegestühle, Grossleinwand, Orgelbar. **4. September**, 21–6 Uhr. Offene Kirche St. Jakob, Zürich. Einzelertritt: Fr. 10.–. Nachtpass: Fr. 30.–. Info: www.citykirche.ch

Israel in Egypt. Oratorium von G. F. Händel. Singkreis Bethlehem und Thun, Ökumenischer Kirchenchor Rümliang, La Chapelle Ancienne, Solisten, Lucius Weber (Leitung). **6. September**, 17 Uhr, kath. Kirche, Rümliang. Eintritt: Fr. 55/45/35.–. Vorverkauf: www.ticketino.com, 0900 441 441.

I have a dream. Hommage an Martin Luther King in Wort und Gospelklängen. Klangchronik von Armin Brunner. Christina Jac-card (Gesang) und Trio, Vera Bauer, Helmut Vogel (Text). **10. September**, 20 Uhr, Theater Rigiblick, Zürich. Eintritt: Fr. 39 / 34 / 20.–. Vorverkauf: www.theater-rigiblick.ch. **20. September**, 17 Uhr, reformierte Kirche, Bülach. Eintritt frei – Kollekte.

reformiert. Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701829 Exemplare

Redaktion
AG Anouk Holthuijzen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Rita Jost (rj), Katharina Kilchenmann (ki), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Zürich

Auflage: 236 627 Exemplare (WEMF)
Herausgeber: Trägerverein reformiert. zürich, Zürich
Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa
Redaktionsleitung: Felix Reich
Verlag: Kurt Blum (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09
redaktion.zuerich@reformiert.info
verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Stadt Zürich: 043 322 18 18, info@i-kg.ch
Stadt Winterthur: 052 212 98 89
mutationen.winterthur@zh.ref.ch
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder reformiert@zieglerdruck.ch
Tel. 052 266 98 70

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Nächste Ausgabe
11. September 2015

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



IN EIGENER SACHE

KOLUMNE

AUF WIEDERSEHEN, LORENZ MARTI

In dieser Ausgabe schreibt Lorenz Marti seine letzte Kolumne. Während mehr als dreizehn Jahren hat er seine elegant verfassten, mit feinem Humor gewürzten Betrachtungen in der Rubrik «Spiritualität im Alltag» publiziert, zuerst im «saemann», dann im Nachfolgeprodukt «reformiert.». Er verstand es, die kleinen und grossen Dinge des Alltags genau auszu-leuchten und in ihnen das Geheimnis eines höheren Seins offenzulegen. Wir danken Lorenz Marti für seine Arbeit und wünschen ihm von Herzen alles Gute – auch bei seiner Tätigkeit als Buchautor. Eine neue Kolumne mit neuer Autorschaft bei «reformiert.» ist in Planung. **DIE REDAKTION**

KREUZWORTRÄTSEL

Z	E	I	T	U	N	G	U	H	R	Z	E	I	T
E	I	E	M	M	E	R	E	P	O	N	S	E	
I	C	H	T	H	A	I	R	O	D	E	N		
T	H	O	R	H	A	B	E	Z					
G	E	Z	E	I	T	E	N	S	C	H	E	R	Z
E	R	K	E	I	N	E	T	E	I	L	E		
I	R	O	B	B	E	N	Z	E	I	T	I		
S	B	N	E	E	R	S	E	T	S	T			
O	T	O	R	G	M	I	C	H	O	L			
A	R	M	E	I	I	T	O	S	S	O			
T	A	Z	E	I	T	L	U	P	E	S			
R	E	E	L	L	C	H	O	R	Z	U			
A	L	S	O	F	D	S	A	T	U	R	N		
U	I	C	B	E	E	I	L	E	N	A	N	E	
M	A	H	L	Z	E	I	T	E	N	K	N	E	F

WIR GRATULIEREN!

Der richtige Lösungssatz des Sommer-Kreuzworträtsels lautet: «Ich habe keine Zeit, mich zu beeilen» (Igor Strawinsky). Über 710 richtige Lösungen gingen ein. Der

1. Preis geht an Erika Giezendanner, Amriswil. 2. Preis: Christine Sommer, Affoltern a. A. 3. Preis: Hans Meier-Forster, Weiach. Wir gratulieren ganz herzlich!
VERLAG UND REDAKTION

TIPPS



Thomas Müntzer



Lutherbibel

BIOGRAFIE

THOMAS MÜNTZER UND DIE DEUTSCHE MYSTIK

Ist Thomas Müntzer ein sozialrevolutionärer Märtyrer oder ein Brandstifter? An diesem Gegensatz entzündeten sich bisher Debatten um den Täufer-Theologen. Nun zeigt Hans-Jürgen Goertz: Müntzer stand vor allem in der Tradition deutscher Mystik, deren Ideen er im Umfeld der Reformation radikalisierte. **BU**

THOMAS MÜNTZER. Hans-Jürgen Goertz, Beck, 352 S. Fr. 32.50.–

GESCHICHTSBUCH

DEUTSCHE HISTORIE MIT BILDERN ERZÄHLT

Bilder erklären Geschichte: vom Brandenburger Tor bis zu Bratwüsten. Was den deutschen Kleinstaatentepich zur Nation machte, erklärt Neill MacGregor auch mit der Lutherbibel als wirkmächtigem Beginn für die deutsche Einheitssprache. Ein Buch, das die Augen für bisher Unbekanntes öffnet. **BU**

DEUTSCHLAND. Neill MacGregor, Beck, 640 S., September 2015, Fr. 48.50.–

FOTOS: FOTOLIA, WIKIMEDIA COMMONS



«Die Nationalhymne ist die Visitenkarte unseres Landes, darin muss sich die aktuelle Schweiz widerspiegeln», sagt Lukas Niederberger

An der Migroskasse trainiert er Gelassenheit

PORTRÄT/ Ex-Pater Lukas Niederberger lebt seit acht Jahren ein weltliches Leben. Sein aktuelles Projekt: die Suche nach einer neuen Landeshymne.

Lukas Niederberger wirkt sanft, und seine Bewegungen sind auffallend harmonisch. Die Sätze kommen leise und wohlformuliert daher. Auf dem Schreibtisch neben ihm liegt sein Handy: Es klingelt, es brummt, doch er bleibt unberührt. Konzentriert erzählt der 51-Jährige, wie er nach über zwei Jahrzehnten aus dem Jesuitenorden austrat, sich erst als Publizist einen Namen machte und nun bei der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG), deren Geschäftsleiter er seit zwei Jahren ist, eine heikle Aufgabe betreuen muss.

EINE NEUE HYMNE. Die SGG – sie gilt als ältester Verein der Schweiz – ist Verwalterin der Rütli-Wiese und setzt sich für die Förderung der Freiwilligenarbeit ein. Und will der Schweiz eine neue Landeshymne beschreiben. Über 200 Wettbewerbsbeiträge sind mittlerweile eingegangen, für drei kann man noch bis 6. September seine Stimme abgeben. Der Siegerbeitrag wird sich entweder als neue Hymne durchsetzen oder eben nicht. Wozu dieser Aufwand? Die Schweiz sei nicht mehr das Land des

glühenden Alpenfirns und der frommen Seelen, meint Niederberger. «Wir sind ein moderner Staat, der dringend eine neue Visitenkarte braucht, in der sich die aktuellen Werte und das derzeitige Leitbild unseres Landes widerspiegeln.»

Aber nicht nur nach aussen soll das neue Lied wirken, ebenso auf die Singenden selber. «Es geht um die stetige Frage nach Identität. Das erfordert Engagement und Zeit.» Auch beim Schweizerpsalm habe es zwanzig Jahre gedauert, bis er offiziell anerkannt wurde. «Diesen Prozess haben wir nun angestossen», sagt Niederberger. Er erntet auch harsche Kritik, etwa: Die SGG sei gar nicht legitimiert, über eine neue Hymne nachzudenken.

EIN NEUES LEBEN. Diese Kritik nimmt der einstige Jesuitenpater jedoch gelassen entgegen: Auf dem Weg zum Priester habe er viel Zeit mit Beten und Meditieren verbracht, und in den Jahren als Ordensmann habe er gelernt, bei sich zu bleiben, rasch und ohne viel Aufwand ruhig zu werden. So seien für ihn auch heute jede Fahrt im Bus oder Warte-

Lukas Niederberger, 51

Der St. Galler studierte Philosophie und Theologie. 1985 ist er dem Jesuitenorden beigetreten und wurde 1995 zum Priester geweiht. Dreizehn Jahre lang leitete er das Bildungszentrum Lassalle-Haus, bis er 2007 den Jesuitenorden verliess. Seither ist er Publizist, und seit zwei Jahren leitet er die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG) mit Sitz in Zürich.

LANDESHYMNE. Voten noch bis 6. 9. 2015 unter www.chymne.ch

zeiten in Geschäften eine willkommene Gelegenheit, dem Druck und dem Tempo des Alltags zu entweichen: «Ich nenne das «Migroskassen-Spiritualität». Jeder Moment ist der Richtige, um innezuhalten. Da braucht es nicht viel dazu.» Seit seinem Ordensaustritt lebt Niederberger ein weltliches Leben mit Arbeit, Liebesbeziehung und Freizeit. Es scheint, als ob er in den Niederungen des bürgerlichen Alltags angekommen sei. «Keineswegs, eher in dessen Höhen. Auch im Orden gibt es viele weltliche Aufgaben. Und auch dort gibt es Konflikte. Die Unterschiede sind gar nicht so gross.»

DIE ALTEN FRAGEN. Vermisst er also nichts? Doch! Als Jesuitenpater habe man in beinahe jeder Stadt auf dieser Welt eine Absteige, und man sei immer gleich mittendrin in den heissen gesellschaftlichen Diskussionen. «Aber spannende Menschen treffe ich auch in meinem neuen Umfeld. Und die Fragen nach Sinn, Gemeinschaft und Spiritualität stellen sich genau gleich. Als Laie bin ich kein Christ zweiter Klasse», hält er fest. **KATHARINA KILCHENMANN**

GRETCHENFRAGE

CORINE MAUCH, POLITIKERIN

«Die Kirche sehe ich als Raum, der allen offensteht»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Mauch? Ich wuchs in Oberlunkhofen im Aargau auf. Die Gegend war katholisch geprägt, wir waren erst die dritte reformierte Familie im Dorf. Während die anderen Kinder den Religionsunterricht besuchten, hatten meine Brüder und ich frei. Für die Sonntagsschule fuhren wir in den Kanton Zürich.

Sie erlebten Konfession und Religion also vor allem als etwas Trennendes?

Nein. Ich setzte mich als Kind gerne in die katholische Kirche im Dorf und war fasziniert von dieser barocken Ästhetik, dem Duft. Ich fühlte mich dort immer wohl. Das friedliche Nebeneinander unterschiedlicher Glaubensrichtungen prägte mich.

Und wie sehen Sie die Kirche heute?

Ich habe auch schon über einen Kirchenaustritt nachgedacht. Ein Schlüsselerlebnis brachte mich damals davon ab: Ich war vor Jahren im Tessin in den Ferien. Es war bitterkalt. Eine Wanderung führte mich in ein abgelegenes Dorf ohne Restaurant, ohne Laden. Das Postauto fuhr erst in anderthalb Stunden. Die kleine Kirche war der einzige Raum, der offen und einigermaßen geheizt war. So sehe ich die Kirche auch heute: als Raum, wo andere Werte gelten als in unserer durchökonomisierten Welt, als ein Raum, der allen offen steht.

Welche Werte?

Solidarität, Anteilnahme, Empathie. Das Gemeinsame, nicht Egoismus und Rücksichtslosigkeit macht das Mensch-Sein aus. Es geht um Gerechtigkeit. Eine Vision, die sich weitgehend mit dem Reich Gottes auf Erden deckt, wie es der Theologe Leonhard Ragaz formuliert hat.

Diese Vision einer gerechten Welt ist keine Überforderung für eine Stadtpolitikerin?

Als Politikerin bin ich auf Unterstützung und Mehrheiten angewiesen. Aber ein humanistischer Wertekompass, an dem ich mich orientiere, ist für mich zentral.

Und als Mensch?

Wenn Sie damit die grosse Frage stellen, ob da noch mehr ist, als wir erfassen können, sage ich Ja. Ich bin ein rational denkender Mensch. Doch ich bin überzeugt, dass Kräfte in uns wirken, die unseren Verstand übersteigen. **INTERVIEW: FELIX REICH**



Corine Mauch, 55

Seit 2009 ist die Sozialdemokratin Stadtpräsidentin von Zürich. Die studierte Agrarökonomin politisierte zuvor während zehn Jahren im Stadtparlament.

CHRISTOPH BIEDERMANN



100 JAHRE KIRCHENBOTE

1918

VERSCHWENDERISCH UNTERHALTENE LESER

Im letzten Jahr des Ersten Weltkriegs beugten sich in Bern die Beamten der Sektion Papierindustrie im Volkswirtschaftsdepartement über den «Kirchenboten» und dekretierten in einem hochobrigkeitlichen Erlass die Beschränkung der Papierzufuhr für die drei Jahre zuvor gegründete Zeitung. Denn das Blatt betriebe in Zeiten knapper Ressourcen Papierverschwendung. Kostbarer Platz werde für «unterhaltende Artikeln» vergeudet, statt dem eigentlichem Ziel,

der «Erbauung des Leserkreises», zu dienen. Und die Beamten zählten eine Liste auf blasse Zerstreung abzielender Artikel auf. Immerhin ist damit schon 1918 das publizistische Spannungsfeld ausgeleuchtet, welches die Zeitung auch in seinem modernisiertem Gewand als «reformiert.» begleitet: die Gratwanderung zwischen medialer Unterhaltung und spiritueller Vertiefung. Der damalige Schriftleiter des «Kirchenboten», Pfarrer Wuhrmann, kommentierte die angeordnete Reduktion von sechs auf vier Seiten spitz: «Haltet Euch ans Erbauliche, fürs Unerbauliche sorgt man schon in Bern!» **BU**